

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Wertages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Woll und Seil“ frei Haus halbjährlich Reichsmark 1.10 Einzelnummer 10 Reichspennig
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351-53

Anzeigenpreis für die achteckige Millimeterzelle 10 Reichspennig, bei Werbellammlungen, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspennig. — Reklamen die dreieckig sind, Millimeterzelle 35 Reichspennig
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351-53

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 214

Mittwoch, 12. September 1928

35. Jahrgang

Der Partei-Ausschuß hat gesprochen

Gegen den Panzerkreuzer! / Ablehnung des sinnlosen Volksentscheids / Parteitag Anfang 1929

Der Parteiausschuß der S.P.D. nahm am Dienstag nach einem Referat des Parteivorstehenden Otto Wels und einer zweistündigen Diskussion folgende Entschlußfassung einstimmig an:

„Der von den Kommunisten eingeleitete Volksentscheid ist nicht geeignet, die Streitfrage des Panzerschiffbaues zur Entscheidung zu bringen. Die Kommunisten erstreben mit ihrem Volksbegehren einseitigen und gar nicht die Verhinderung des Panzerschiffbaues. Sie erblicken in ihm nur eine Gelegenheit, die Sozialdemokratische Partei zu verleumden und zu beschimpfen. Für die Parteigenossen ergibt sich daraus von selbst die Pflicht, dieser gegen die Sozialdemokratische Partei gerichteten Aktion aus das entschiedenste entgegenzutreten.“

Außerdem verabschiedete der Parteiausschuß noch folgende Entschlußfassung:

„Der Parteiausschuß stellt die einstimmige Ablehnung des Panzerkreuzerbaues durch die Partei fest. Er erwartet vor der Verabschiedung des Reichsetats für das Jahr 1929 die grundsätzliche Stellungnahme zum Wehrproblem durch den rechtzeitig hierzu einberufenen Parteitag. Der Parteivorstand wird ersucht, diese Klärung durch Einsetzung einer Programmkommission vorzubereiten, die dem Parteitag Bericht zu erstatten hat.“

In dem Kommentar des „Soz. Pressebüros“ zu diesen Beschlüssen heißt es:

Die Beschlüsse des Parteiausschusses sind — wie ausdrücklich hervorgehoben zu werden verdient — einstimmig gefaßt worden. Die Hoffnungen der Gegner der Sozialdemokratie von links und rechts, daß die Panzerkreuzerangelegenheit die Geschlossenheit der Partei zerstören werde, sind mißglückt. Der sozialdemokratische Parteiausschuß spiegelt die Stimmung der Parteioptionen im Lande wieder. Diese Stimmung ist einheitlich und geschlossen: Fest zur Partei, nun erst recht Arbeit für die Partei!

Es ist kein Geheimnis, daß große Parteioptionen, namentlich in Sachsen, in der ersten Aufwallung der Teilnahme an dem von den Kommunisten eingeleiteten Volksbegehren ins Auge gefaßt haben. Daß sie davon abgekommen sind, daß die Beschlüsse des Parteiausschusses einstimmig gefaßt worden sind, ist nicht das Ergebnis einer nüchternen Prüfung der tatsächlichen Erfolgsmöglichkeiten eines solchen Volksbegehrens, es ist der Erkenntnis zuzuschreiben, daß das kommunistische Volksbegehren, weit entfernt davon, eine sachliche Entscheidung herbeiführen zu wollen, nur eine großzügige Verleumdungskampagne gegen die Sozialdemokratie darstellt.

Noch ehe dieses Volksbegehren eigentlich in Gang gekommen ist, hat sich in der kommunistischen Presse eine Schlammflut von Hebe, Beschimpfungen und Verleumdungen über die Sozialdemokratie ergossen. Die kommunistischen Drahtzieher haben in aller Offenbarkeit höhnisch ausgesprochen, daß es ihnen nicht darauf ankomme, einen sachlichen Erfolg zu erzielen, sondern nur darauf, einen Keil zwischen die Sozialdemokratie und die Arbeiterschaft zu treiben.

Der Parteiausschuß, die Stimme der Organisationen im Lande, hat dem eine würdige und kräftige Antwort entgegenzusetzen. Die kommunistische Demagogie wird eine von den Kommunisten nicht gewollte Wirkung haben. Mit sprühender Entschlossenheit wird die sozialdemokratische Arbeiterschaft zum Gegenangriff übergehen. Die Kommunisten werden es empfinden, wenn sie den eigentlichen Feldzug eröffnen. Keine Beteiligung am Volksbegehren, Kampf der kommunistischen Demagogie — das ist der Ruf des Parteiausschusses an die Arbeiterschaft.

Es ist die feste Absicht der sozialdemokratischen Organisationen, die Frage des Panzerschiffbaues nicht auf das Niveau des demagogischen Radaus und des öden Schlagwortes herunterziehen zu lassen. In der Diskussion innerhalb der Partei ist einbringlich auf die tieferen Ursachen der Panzerschiffbaueingebung hingewiesen worden. Der Mangel an prinzipieller Klarheit über die Stellung zum Wehrproblem im demokratischen Staat innerhalb der sozialdemokratischen Partei, mangelnde Beständigkeit über das Problem, welche Konsequenzen aus der Wandlung des Wesens des Staates und demzufolge aus der veränderten Stellung der Sozialdemokratie zum Staate gezogen werden müssen. Diese Fragen bedürfen der ernstesten Prüfung; sie sind mit bequemen Schlagworten nicht zu lösen. Der Parteiausschuß hat unter Führung des Parteivorstandes den Weg gewiesen, auf dem diese Klärung geschaffen werden soll: zunächst ruhige Vorprüfung, dann Aussprache und Entscheidung auf dem nächsten ordentlichen Parteitag, der voraussichtlich in den ersten Monaten des nächsten Jahres in Magdeburg abgehalten wird. Ein wichtiges Stück der Selbstverständigung, der geistigen Bewältigung der großen neuen Aufgaben im staatlichen und gesellschaftlichen Leben nach der Revolution wird damit geleistet werden.

Die Beratungen des Parteiausschusses, die vom Geiste der Kameradschaftlichkeit und von einem tiefen Gefühl der Pflicht gegenüber der Partei und ihren Zielen getragen werden, zeigen

den Parteifreunden im Land, daß die Fragen des Panzerschiffbaues und der damit verbundenen Probleme künftighin im Geiste der Kameradschaftlichkeit und Verbundenheit aller Beteiligten mit der Partei entschieden werden sollen.

Der Beschluß des Parteiausschusses entspricht nicht voll der Meinung, die die Lübecker Funktionäre durch ihre Entschlußfassung einstimmig kundgetan haben. Wir hätten die Klärung der die Partei erregenden Fragen auf einem sofort einzuberufenden außerordentlichen Parteitag lieber gesehen. Welche Gründe die höchste Funktionärskörperschaft unserer Partei veranlaßt haben, diesen wohl von der Mehrheit der örtlichen Parteioptionen gewünschten Weg nicht zu gehen, ist auch aus dem Kommentar des „Soz. Pressebüros“ nicht klar zu ersehen. Es war wohl der Gedanke maßgebend, daß der zeitliche Abstand von den Ereignissen dieses Sommers eine ruhigere und objektivere Erörterung des Wehrproblems ermöglichen wird — und das ist natürlich durchaus zu wünschen. Aber niemand kann sich auch darüber täuschen, daß der kommende Winter die Partei noch vor manche schwere Entscheidung

stellen wird. Und darum schien uns der Zeitpunkt für einen Parteitag schon jetzt gekommen, um zu verhindern, daß noch einmal ein Bruch entstehe zwischen der Taktik unserer berufenen Führer und der Meinung der Genossen, auf deren Arbeit die Größe unserer Bewegung gegründet ist.

In der Sache gehen wir natürlich mit der Stellungnahme des Parteiausschusses vollkommen einig — in der Ablehnung des Kreuzerbaues sowohl wie in der Verwerfung des Volksentscheids, der nicht das mindeste nützt, aber gerade der Sache des Friedensgedankens ungeheurer Schaden kann.

Und dies zu unterstreichen ist auch die Auffassung des Pressebüros, daß es an der Zeit ist, zu einer energischen Gegenoffensive gegen die kommunistischen Schädlinge überzugehen. Unsere Minister haben einen Fehler begangen. Gut. Die Partei hat ihnen die Meinung gesagt. Sie wird weiter tun, was in ihrer Macht steht, um zwecklose Kriegsschiffbauten zu verhindern.

Tausendmal wichtiger aber ist es, daß sie den Burichen das Handwerk legt, deren einziges Bestreben es ist, die Machtposition der Arbeiterklasse von innen her zu unterhöhlen. Wollen wir tatenlos zusehen, wie zur Freude des Kapitalistenklingels der letzte Block proletarischer Einheit, unsere Gewerkschaften, unterminiert werden? Wir wissen alle, daß das Schicksal des letzten Arbeiters, sei er Sozialdemokrat, Kommunist oder sonst was, auf Geduld und Verdrerb verbunden ist mit der Einigkeit und Kampfkraft der Sozialdemokratie. Und ebenso klar ist sich jeder von uns darüber, daß das einzige Ziel der Kommunisten ist, die Kampfkraft unserer Partei zu schwächen, das Proletariat in noch schwereres Elend zu stürzen, um es „reif für den Bolschewismus“ zu machen.

Auf diese verbrecherischen Anschläge gibt es nur eine Antwort: „Nun erst recht für die Sozialdemokratie!“

Sechsmächte-Konferenz über die Rheinlandräumung

Die Frage der „Gegenseitigkeiten“ / Briand gibt Breitsteid Erklärungen Hermann Müller wahrt seinen Standpunkt

Genf, 12. September (Radio)

Am Dienstag nachmittag fand zwischen den Hauptdelegierten Deutschlands, Englands, Frankreichs, Belgiens, Italiens und Japans die angekündigte Besprechung über das Rheinlandräumungsproblem statt. Die Sitzung dauerte 2 1/2 Stunden. Ueber ihren Verlauf wurde folgendes gemeinsam vereinbartes Kommuniqué herausgegeben:

„Am Dienstag nachmittag fand in der in Aussicht genommenen gemeinsamen Besprechung über die Rheinlandräumung ein Meinungsaustausch statt, der am nächsten Donnerstag vor-mittags 10 Uhr seinen Fortgang findet.“

Ergänzend ist hierzu zu bemerken, daß Deutschland und die Befehlsmächte im Verlauf der Verhandlungen in eingehender Weise ihre beiderseitigen Standpunkte zum Räumungsproblem darlegten. Der deutsche Rechtsstandpunkt ergibt sich aus dem Artikel 431 des Versailler Vertrages. In ihm heißt es, daß die Befehlsmächte bei pünktlicher Erfüllung der Vertragsverpflichtungen durch Deutschland die besetzten Gebiete früher räumen würden, als es an sich vorgesehen ist. Die Gegenseite erkennt diesen Standpunkt bis heute nicht an. Man verlangt von der deutschen Regierung Vorschläge über entsprechende Gegenseitigkeiten. Da aber sowohl das Reichskabinett und die deutsche Delegation in Genf daran festhalten, daß eine Verbindung zwischen der Besetzung und der Reparationsfrage nicht besteht, ist es natürlich nicht leicht, diesen Gegensatz zu überbrücken. Auch am Dienstag ist das nicht gelungen. Inzwischen werden die einzelnen Delegierten nochmals Rücksprache mit ihren Delegationen nehmen. Der belgische Außenminister, der gestern nach Brüssel gereist ist, wird Ende der Woche zurückkehren. Er dürfte bis dahin durch den früheren belgischen Botschafter in London vertreten werden. Briand reist am Freitag ab, so daß er an der zweiten für Donnerstag vorgesehenen gemeinsamen Besprechung noch teilnehmen wird.

Die anfängliche Mißstimmung gegen Briand hat sich inzwischen merklich gelegt. Das ist vor allem aus Erklärungen zurückzuführen, die der französische Außenminister am Dienstag dem deutschen Delegierten Dr. Breitsteid gegenüber gemacht hat. Briand empfing Dr. Breitsteid „als Parteifreund“ und versicherte ihm ausdrücklich, daß er nicht verstanden worden sei, wenn man aus seiner Rede irgendwelche Anklagen oder ein Mißtrauen gegen die Reichsregierung herausgelesen hätte, die am allerwenigsten gegen die gegenwärtige Regierung begründet wäre.

Immerhin benutzte Reichskanzler Müller das „Mißverständnis“ am Dienstag in den späten Abendstunden zu einigen Ausführungen vor etwa 200 Vertretern der internationalen Presse. Müller betonte, daß er mit Stresemann trotz seiner Zugehörigkeit zu einer ganz anderen Partei in den außenpolitischen Zielen fast immer einig gewesen sei und die Sozialdemokratie auch in der Opposition die außenpolitische

Linie Stresemanns unterstützt habe. Er habe nicht als Parteimitglied, sondern als Chef der gegenwärtigen Regierung gesprochen. Als Sozialdemokrat würde er seine Rede noch schärfer formuliert haben. Der Standpunkt zur Abrüstungsfrage sei kein Propagandastandpunkt. Das gehe schon daraus hervor, daß sich die deutschen Vertreter in der Abrüstungskommission stets mit einer etappenweisen Lösung einverstanden erklärt hätten, aber man müsse immer wieder daran erinnern, daß der Friedensvertrag das Versprechen der allgemeinen Einschränkung der Rüstungen enthalte, die eine Folge der deutschen Abrüstung sein sollte. Dieses Versprechen sei nicht nur Deutschland und den anderen besetzten Staaten des Weltkrieges, sondern allen Völkern der Welt gegeben worden.

Paris und der Genfer Zwischenfall

Scharfe Offensive der französischen Sozialisten gegen Briand

Paris, 12. September (Radio)

Im Auftrage seiner Partei hat der sozialistische Abgeordnete Braque auf Grund der Rede Briands eine Interpellation in der Kammer angemeldet.

„Wir wollen doch einmal sehen“, schreibt dazu der sozialistische „Populaire“, „ob wir nicht unsere angeblichen Friedensfreunde dazu bringen können, Farbe zu bekennen. Briand hat uns in Genf ein erbauendes Schauspiel aufgeführt. Als es sich darum handelte, endlich zu Taten zu schreiben, hat er sich in der schmuckvollsten heuchlerischsten Weise seiner Pflicht entzogen. Mit dem Frieden klären, wolle er gern, aber er ist kein ernsthafter Diebhaber. Wenn er etwas Praktisches leisten soll, dann sagt er nein.“

Der offiziöse „Petit Parisien“ erklärt heute, Briand selbst sei am meisten überrascht gewesen von der Sensation, die seine Rede hervorgerufen hat und Bertinaz ergänzt dieses Geständnis im „Echo de Paris“ dahin, daß Briand seine Festigkeit sofort bedauert habe.

Ueber die gestrige Konferenz in Genf weiß nur der „Petit Parisien“ nähere Einzelheiten mitzuteilen: Briand und Müller hätten den Saal ihrer Zwistigkeiten geleert und sich nach gründlicher Aussprache wieder versöhnt. Dann habe Müller den offiziellen deutschen Standpunkt dargelegt und betont, daß Deutschland einen unbedingten Rechtsanspruch auf die sofortige Räumung des Rheinlandes habe, da es seine Verpflichtungen entsprechend dem Artikel 431 des Versailler Vertrages voll und ganz erfüllt habe. Daraufhin jedoch habe „man“ die entgegengelegten Thesen entwickelt, nämlich die der politischen, militärischen und finanziellen Pfänder und Gegenleistungen, die die Alliierten hinsichtlich der Sicherheit und der Reparationen immer

Die Bankiers zur Agrarkrise

Die Herren verdienen noch nicht genug

Köln, 11. September (Eig. Drahtb.)

Die Dienstagssitzung des Deutschen Bankertages in Köln brachte eine ausgedehnte Erörterung der deutschen Agrarkrise, die mit einem groß angelegten Vortrag von Dr. Solmsen, dem Leiter der Berliner Diskontogesellschaft, eingeleitet wurde. Der Redner betrachtete im großen und ganzen die Agrarkrise in Übereinstimmung mit der kürzlich veröffentlichten Auffassung des Reichskuratoriums für Wirtschaftslieferung als Absatzkrise. Die Landwirtschaft verkauft ihre Erzeugnisse, so begründete er seine Auffassung, zu Engrospreisen, während sie ihren Verbrauch und sonstige Wirtschaftserzeugnisse zu Detailpreisen einkaufen muß. Sie muß ihre Produktion in unbegrenzter Konkurrenz mit ihren eigenen Vertriebsgenossen absetzen, während sie ihre Bedarfsartikel von industriellen Produzenten bezieht, die ihre Produktion und ihre Verkaufswelt organisiert und kartelliert haben. Während Solmsen jedoch die Konzentration bei der Landwirtschaft in übergeordneten Organisationen empfiehlt, ist er gegen eine Ausschaltung des Handels. Die Produktion soll sich vielmehr, wie Solmsen unterstreicht, auf die Bedürfnisse eines nach modernen Grundrissen arbeitenden Handels, also auf die Standardisierung, einstellen. Von besonderer Bedeutung waren Solmsens Ausführungen über die Mobilisierung des landwirtschaftlichen Kredits. Er schlägt die Schaffung eines Warenkredits vor, der in der Art, wie es in Kanada durch einen Wertepool schon seit Jahren geschieht, durch landwirtschaftliche Erzeugnisse gedeckt wird.

In ähnlichen Gedankengängen bewegte sich auch der folgende Vortrag des Breslauer Bankiers Eißhorn. Er gibt zu, daß die Landwirtschaft die Zinsenlast, die sie in den Jahren nach der Inflation aufnehmen mußte, auch bei bester Technik nicht herauswirtschaften kann, und empfiehlt eine Neuorganisation der Produktion und des Absatzes. Diese Experimente und Neuerungen würden aber sehr viel Geld kosten. Vor allem müsse man dem Landwirt das Risiko abnehmen. In diesem Zusammenhang empfiehlt der Redner die öffentliche Hilfe, die für solche Zwecke keine schlechte Kapitalanlage sei.

Anschließend ergriff außerordentlich der Rednerreihe der Reichsbankpräsident Dr. Schacht das Wort. Er hoffe, so führte er aus, daß von dieser Tagung der Wille ausgehe, die Lösung des Agrarproblems endlich in Angriff zu nehmen — der Wille zur Tat. Die Reichsbank sei gewillt, nach Kräften an dieser Aufgabe mitzuarbeiten. Landwirtschaft, Industrie und Banken müssen zusammenarbeiten, um der Landwirtschaft eine liquide Unterlage und einen Reichsbankkredit etwa im Sinne der Solmsenschen Vorschläge — Warenkredit, gedeckt durch landwirtschaftliche Erzeugnisse — zu sichern. Schacht schloß mit einem begeisterten ausgenommenen Befehnis zur nationalen Selbsthilfe. Die Hoffnung auf ausländische Hilfe sei ein Aktivismus, das er auch nicht eine Nacht in seiner Bilanz stehen lassen wolle. Der Wille zur Selbsthilfe und das Vertrauen zu unserer eigenen Kraft sei aber ein hundertprozentiges Aktivum.

Es wurde dann eine Entschließung angenommen, die die Standardisierung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, die Schaf-

fung des Lagerhauswesens und das Rechtsinstitut des handhabbaren Lagerzeichens — Vorschlag Solmsens — fordert. Weiter weist die Entschließung darauf hin, daß für die Gewinnung von Personalkredit für die Landwirtschaft besonders die ortsanfässigen Provinzbanken und Provinzbankiers in Frage kommen, weil sie die Landwirtschaft ihres Bezirks kennen. Deshalb dürften auf dem Wege der Gesetzgebung und der Verwaltung keine Maßnahmen getroffen werden, die bestimmt oder geeignet seien, zugunsten anderer Gruppen des Kreditgewerbes aus der Geschäftsverbindung mit der landwirtschaftlichen Kundenschaft auszuschalten. Soweit es sich um die Geldbeschaffung im Wege des Hypothekarkredits handele, müsse der Verkauf von Pfandbriefen auf unseren deutschen Märkten in noch größerem Umfang als bisher angestrebt werden. Die Vorschläge des Bankertages, diesen Verkauf zu erweitern, erschöpften sich jedoch ausschließlich in der Empfehlung, den Steuerabzug vom Kapital zu beseitigen.

Es muß anerkannt werden, daß der Bankertag mit dem Fingerpihengefühl dieser Leute für Geld und Geldverdienende die Agrarkrise ziemlich ausführlich behandelt hat. Man kann aber auch nicht verkennen, daß er an dem Kernpunkt der ganzen Angelegenheit, an der Höhe der landwirtschaftlichen Zinsen, vorbeigegangen ist. Die Vorkriegsverschuldung der deutschen Landwirtschaft kann mit 13 Milliarden Mark angenommen werden. Heute beträgt sie 10,5 Milliarden. Rechnet man diese Summe in Goldmark um, so ergibt sich, daß die kapitalistische Verschuldung der Landwirtschaft heute wesentlich geringer ist als vor dem Kriege. Dagegen ist die Zinsbelastung von 20 Mark pro Hektar vor dem Kriege auf 26 Mark im Jahre 1928 gestiegen. Nicht das ausgenommene Kapital, sondern die Zinsen drücken den Landwirt. Hier muß vor allem ein Ausweg gesucht werden. Man kann in der Lösung der Agrarkrise — diesen Eindruck erhielt man teilweise von der Dienstagstagung in Köln — nicht nur ein gutes Geschäft sehen, sondern man muß für die Lösung auch ein Opfer bringen, und dieses Opfer heißt Zinsabbau.

In der Nachmittagsitzung sprach Rechtsanwalt Dr. Bernstein, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Zentralverbandes der deutschen Banken und des Bankergewerbes, über legitimen und unzulässigen Wettbewerb im Bankens- und Kreditverkehr. Er betonte, daß das Gesetz über Depots und Depotengeschäfte keine Aufgaben erfüllt habe und noch erfüllen würde. Es wäre ein Damm zum Schutze der guten Sitten im Bankergewerbe gegen das verwüstende Eindringen allzu elementarer Kräfte.

Diese Ausführungen Bernsteins sind eine immerhin interessante Illustration zu den Ausführungen Jacob Goldschmidts am Montag, die sich gegen jeden Zwang im Erwerbsleben richteten. Hier, wo der Zwang, eben das Depot- und Depotengeschäft, den Finanzkapitalismus, schlägt, und wo er den Bankiers in den Kram paßt, wird er als notwendig bezeichnet.

nach zu fordern hätten. „Man“ sei dabei auf die Vorschläge Stresemanns in Thoiry zu sprechen gekommen und „man“ habe betont, daß Stresemann in seinen Vorschlägen nicht jenseits der Grenzen geleitet hat und entschieden weitergegangen sei. Der Reichskanzler habe sich endlich bereit gefunden, einen Verhandlungsvorschlag zu machen, doch habe dieser von keinem der Teilnehmer als genügend angesehen werden können. Immerhin aber sei damit eine Grundlage gegeben gewesen. Die Alliierten hätten daher den Kanzler gebeten, die Lage nochmals zu überprüfen und am nächsten Donnerstag neue Vorschläge zu machen. Sollten diese Vorschläge eine Diskussionsergebnisse erkennen lassen, dann würden zunächst einmal die Sachverständigen in Aktion treten. Die offiziellen Verhandlungen würden erst später weitergeführt.

Der Engländer auf der Völkerbundsversammlung

„Abrüstung leider nicht möglich“

Genf, 11. September (Eig. Drahtb.)

Die Völkerbundsversammlung des Völkerbundes schloß am Dienstag vormittag die Generaldebatte ab. Der Delegierte der Tschechoslowakei ging im Verlauf seiner Ausführungen sofort auf die Winderheltenfrage los und verurteilte nachzuweisen, daß der Völkerbund zur Errichtung einer ständigen Winderheltskommission, der von verschiedenen Ländern als notwendig anerkannt wurde, weder das Recht noch die Pflicht habe. Die Winderheltsverträge seien auf Grund der Friedensverträge zwischen einzelnen Staaten abgeschlossen worden, und der Völkerbund habe insfolgedessen nicht das Recht, Erweiterungen oder Abänderungen an ihnen vorzunehmen. Ohne ein einziges Argument logisch durchzuführen, bezeichnete er mit einer Verbrennung gegen Briand, „den großen Apostel des Friedens“, wie dieser die Winderheltsfrage als eine Gefahr für den Frieden, ohne allerdings ein Mittel gegen diese Gefahr zu nennen. Der Vertreter der Südafrikanischen Union, Smith, forderte alle zivilisierten Staaten — wobei er wohl hauptsächlich an die Mandatsinhaber dachte — auf, zu verhindern, daß bisher friedliche Rassen die Methoden moderner Kriegsführung kennen lernten. Wenn, sagte er nicht ohne Bitterkeit, Eingeborene überhaupt etwas von moderner Kriegsführung wissen, so haben sie das den zivilisierten Völkern zu danken. In Wahrheit tragen sie nicht das geringste Verlangen nach diesen Fähigkeiten, die gewisse Leute für eine Notwendigkeit der Zivilisation halten, und sie sind darum nur glücklicher, Südafrika werde mit Freunden an einer Abrüstungskonferenz teilnehmen.

Den Höhepunkt des Vormittags bildete

die Rede des Engländers Lord Cushendun.

Bei föhlicher Anerkennung des Standpunktes des Reichskanzlers Müller konnte auch er nichts anderes tun, als die Erfolglosigkeit der Abrüstungsverhandlungen mit äußeren Schwierigkeiten zu entschuldigen. Praktische Einzelfragen dieser Art seien nicht so schnell zu lösen, zumal der Artikel 8 des Völkerbundsvertrages jedem Staate die Befreiung der mit seiner Sicherheit verträglichen Rüstungen freistellt. Bei der starken Tradition und den Sonderinteressen der einzelnen Staaten wäre es ein Wunder, wenn sich nicht so starke Meinungsverschiedenheiten in der Abrüstungsfrage gezeigt hätten. Trotzdem sei es Tatsache, daß die einzelnen Staaten unabhängig voneinander die Abrüstung schon in hohem Maße verwirklicht hätten — eine Tatsache, die er für England durch statistische Vergleichen zwischen der Größe seiner Kriegsflotte zu Beginn des Weltkrieges und im Januar 1928 zu beweisen versuchte. Auch das Meer und die Luftflotte seien vermindert worden, „wenn auch nicht in so dramatischer Weise.“ Flugzeuge und Gasen aber brauche die Friedensindustrie, deren Entwicklung keinesfalls verhindert werden dürfe. Die britische Regierung sei nach wie vor bereit, den Artikel 8 nicht nur dem Buchstaben, sondern auch seinem Geiste nach zu erfüllen. Lord Cushendun betonte ausdrücklich, daß das französisch-englische Flottenabkommen nur dann in Kraft treten werde, wenn die anderen Mächte sich ihm anschließen. Durch den Kelloggpaakt werde das Jahr 1928 einen Wendepunkt in der Weltgeschichte bedeuten, denn mit ihm beginne das goldene Zeitalter, in dem die Waffen zu Werkzeugen des Friedens werden.

Die Wittelsbacher wollen Kaiser von Oesterreich werden

Geheime Umtriebe des „Kronprinzen von Bayern“

München, 11. September (Eig. Ber.)

In der Aufrüstung der Heimwehren in Oesterreich wittern die Wittelsbacher Monarchisten, deren Parolen in Bayern selbst immer mehr an Zugkraft verlieren, eine günstige Gelegenheit, ihre alten nachrevolutionären Beziehungen nach Wien und Budapest neuerdings fester zu knüpfen.

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, fand am 29. Aug. in Klagenfurt bei einem Herrn von Studerheim eine Konferenz statt, in der die Möglichkeit erörtert wurde, die monarchistisch gesinnten Kreise der Heimwehren von Kärnten für den Gedanken einer Wittelsbacher Monarchie zu gewinnen. An der Besprechung beteiligte sich u. a. der sogenannte Kronprinz von Bayern, Albrecht, der Sohn Rupprechts, und sein Begleiter, Baron von Plettenberg, ferner der Putzschiff Kriebel, 1923 Generalstabschef Hitlers, der seit ungefähr zwei Jahren unter dem Deckmantel privater Beschäftigung gegen feste Besoldung die Organisation und Aufrüstung der Kärntener Heimwehr leitet, und schließlich auch jener berühmte Putzschiff Neunzert, der als intimer Freund des Hauses Wittelsbach seit 1920 seine Hände in allen verbrecherischen Putzschiffplänen hatte, die von München und Bayern ausgegangen sind. Besonders bemerkenswert ist, daß der im 24. Lebensjahr stehende Prinz Albrecht die Reise nach Klagenfurt unter dem falschen Namen eines Grafen von Scheyern machte, und sich beim Uebergang in Salzburg mit einem auf diesen Namen lautenden Paß ausgewiesen hat. Ob dieser falsche Paß auch von der Münchener Polizeidirektion ausgestellt war, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis.

Mildernde Umstände für feige Raufbolde

Natürlich waren sie stramm „national“

Eine Horde von Falkenkreuzern hat in Düsseldorf vier jüdische Damen und Herren schwer mißhandelt. Die besondere Gemeinheit der Falkenkreuzertruppe bestand darin, daß sie in einer Wirtshausstube zunächst mit den Damen tanzten, dann aber über sie herfielen und sie verprügelten. Sie wollten „die Juden einmal das Raufen lehren“ und „einem Juden einmal die Presse polieren“ — was sie so bejorgten, daß das Gericht, dem sie zugeführt wurden, ihre Taten als „brutal, feige und gemein“ bezeichnete. Trotzdem wurden

ihnen mildernde Umstände zugebilligt; sie kamen mit 200 Mark Geldstrafe davon. Die mildernden Umstände bestanden darin, daß das Gericht annahm, daß es sich um eine Tat aus politischen Motiven handle, die im Hinblick auf die Amnestie „in milderndem Lichte zu sehen“ sei.

Das ist ein offenkundiger Mißbrauch der Amnestie, ein Freibrief für jede Gemeinheit und feige Brutalität. Dieses Gerichtsurteil verkehrt den Sinn der Amnestie in sein Gegenteil. Sie soll einen Schlüsseltrieb nehmen unter das, was gemein ist, aber nicht für die Zukunft eine laze Rechtsauffassung gegenüber dem politischen Banditentum einleiten. Es ist nötig, daß dieses Urteil und diese mildernden Umstände in zweiter Instanz nachgeprüft werden.

Yogrome in Litauen

Warschau, 11. September (Eig. Drahtb.)

In Bytkowki (Litauen) drangen Mitglieder der berechtigten Organisation des eisernen Wolfes in einen jüdischen Tempel ein und überfielen die Betenden; 60 Juden wurden schwer verletzt. In Schaulen wurden 20 Juden auf der Straße überfallen und durch Schläge und Messerstiche ebenfalls schwer verletzt. In beiden Fällen nahm die Polizei keine Veranlassung einzuschreiten.

Weitere Verhaftungen im Fall Stinnes

Wien, 11. September (Eig. Drahtb.)

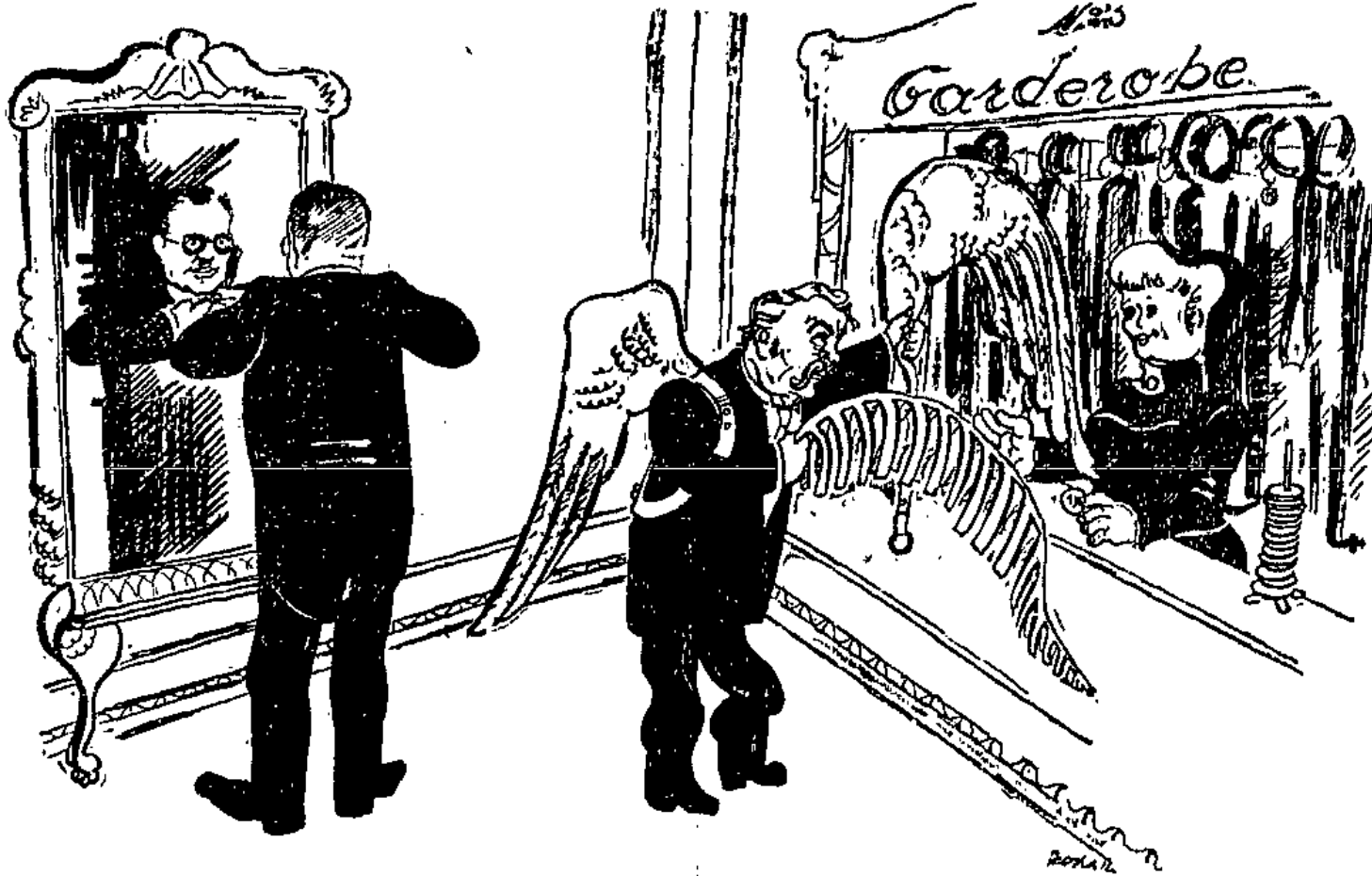
In Baden bei Wien ist im Zusammenhang mit dem internationalen Kriegausleihetrug der Generaldirektor der „Foresta“, einer Kriegsgründung des alten Stinnes, verhaftet worden. Bela Groß soll an den Kriegsausleiheschleichen direkt beteiligt sein und ein entsprechendes Geständnis bereits abgelegt haben. Seine Schließungen gehen noch den bisherigen Feststellungen bis in das Jahr 1928 zurück. Groß soll im Herbst 1926 deutsche Kriegsausleihe, die Neubest war, von Berlin nach Rumänien geschafft und sie als alter Besch dort lebender deutscher Staatsangehöriger abgegeben haben.

Die Abenteuer des Herrn Zubloff

Brüssel, 11. September (Eig. Drahtb.)

Der Schwager des Exkaisers, Zubloff, der kürzlich aus Belgien ausgewiesen wurde, versuchte am Dienstag von Luxemburg aus zurückzukehren. In Stokken bei Aalen wurde er im Zug von einem belgischen Gendarm verhaftet und über die Grenze gebracht.

Der andere Briand



„Ich lasse diesmal die Staffage in der Garderobe, beim Reden ist sie doch nur hinderlich.“

Tarifbruch beim Schleppmonopol

Die Rache der Verwaltungsbürokratie

Der Streik bei den staatlichen Schleppämtern in Duisburg und Hannover ist am 8. August d. Js. durch einen von beiden Parteien angenommenen Schiedsspruch beendet worden. Die staatlichen Schleppämter verjurten sich seitdem die Wiederereinstellungsklausel in ihr Gegenteil umzuwandeln. Die freien Gewerkschaften erhoben deshalb Beschwerde. Die Wasserbaudirektion Münster gab auf diese Beschwerde folgende Antwort:

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen; Münster, 30. Aug. Wasserbaudirektion — Schleppbetrieb II. Nr. 1525. M.

Auf das gefällige Schreiben vom 27. 8. 1928 teile ich mit, daß keine Veranlassung besteht, die Bekanntmachung vom 16. 8. 1928 zurückzunehmen. Daß nicht sämtliche Leute wieder eingestellt zu werden brauchen, geht auch ohne weiteres aus dem Satze hervor: „Die Wiederereinstellung erfolgt unter Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse insbesondere des Familienstandes.“ Dieser Satz wäre sonst zwecklos und sinnlos.

J. A.: gest. Viper.
An den Deutschen Verkehrsband in Duisburg Ruhrortstraße 11.

Wäre die Affäre nicht so traurig, man könnte bei der Lektüre dieses Antwortschreibens hell aufschauen. Welch eine Weltfremdeheit spricht aus diesem Brief!

Der neue Tarifvertrag sieht eine Nachtraheregelung von 12 Stunden vor. In der Zeit vom März bis einschließlich September kann die Fahrzeit bis zu zwei Stunden täglich verlängert werden. Sie muß jedoch zweimonatlich zwischen Verwaltung und Betriebsvertretung festgesetzt werden. Um diese tarifliche Bestimmung klammern sich die Vorsteher der Schleppämter überhaupt nicht.

Die Betriebsvertretung wird nicht einmal gefragt. Auf Anordnung der Betriebsleiter werden über Stunden dreifach so schnell als unrentabel bezeichnet. Man läßt 33 Monopoldampfer stilllegen und hat bis heute noch insgesamt 27 Mietsdampfer beschäftigt, deren Schleppleistungen nur durch die geschickte Ueberstundenbeschinderei der Schleppleistungen der Monopoldampfer überbieten. Das staatliche Kapital und Material liegt wertlos in der Ecke. Statt dessen werden gemietete Dampfer — unter ihnen ausgeproffene Kohlenreißer — beschäftigt.

Der dem Streik war die Verwaltung stößt auf die Flotte der Monopoldampfer. Nach dem Streik wird der ganze Betrieb plötzlich als unrentabel bezeichnet. Man läßt 33 Monopoldampfer stilllegen und hat bis heute noch insgesamt 27 Mietsdampfer beschäftigt, deren Schleppleistungen nur durch die geschickte Ueberstundenbeschinderei der Schleppleistungen der Monopoldampfer überbieten. Das staatliche Kapital und Material liegt wertlos in der Ecke. Statt dessen werden gemietete Dampfer — unter ihnen ausgeproffene Kohlenreißer — beschäftigt.

Die Privatreedereien der westdeutschen Kanäle schreien seit langem nach Beseitigung des nach ihrer Ansicht unrentablen staatlichen Schleppmonopols. Die Arbeitnehmer haben sich stets auf die Seite der Verwaltung geschlagen und die Beibehaltung des Schleppmonopols verteidigt und sich sogar zu einer Steigerung der Arbeitsleistung verstanden. Heute stellen die Privatreederei die Mietsdampfer zur Verfügung, deren schlechte Rentabilität die gleichen Reeder bei den Verhandlungen über Lohn- und Arbeitsbedingungen stets nachzuweisen versucht haben. Die staatliche Schleppamtsverwaltung dagegen erklärt den Arbeitnehmern gegenüber, die Mietsdampfer seien rentabler als die Monopoldampfer. Wenn das stimmt, ist es dann nicht ein Skandal, daß die Schleppamtsverwaltung es bis zum Augenblick nicht für notwendig gehalten hat, den Betriebsvertretungen auch nur mit einem Wort Auskunft über diese angebliche Unrentabilität zu geben? Hier ist nicht die Rede von etwas nicht. Wo sind denn die 360 000 Mark Uebererschuß herausgewirtschaftet worden — neben den vielen Anschaffungen im Jahre 1927? Einsteilen wollen wir es mit dieser Frage gut sein lassen.

Wie liegen die Dinge in Wirklichkeit? Privatreederei und Schleppamtsverwaltung arbeiten Hand in Hand, um die Arbeiter, die es gewagt haben, auf Grund des Koalitionsrechtes von der Streikfreiheit Gebrauch zu machen, die Rache der Verwaltungsbürokratie fühlen zu lassen. Deshalb arbeiten

man mit ordinären Methoden, deshalb begeht man Tarifbruch über Tarifbruch, deshalb verstoßt man gegen das Monopolgebot, deshalb verhindert man, daß der Staatsbetrieb mit seinen eigenen Einrichtungen arbeitet. Alles nur, um die Wiederereinstellung des Personals, das am Streik beteiligt war, so lange wie möglich hinauszuschieben. Was sagt denn der Reichsverkehrsminister zu diesen eigenartigen, höchst eigenartigen Vorgängen?

Riesenausperrung in der Textilindustrie

Die Textilarbeiter haben sich auf den Kriegspfad begeben. Die dem Arbeitgeberverband der Deutschen Textilindustrie angeschlossenen Arbeitgeberverbände waren dieser Tage in Berlin zu einer Konferenz zusammengekommen. Dabei wurden Erklärungen abgegeben, womit allem Anschein nach bestimmte maßgebende Stellen unter Druck gesetzt werden sollten.

Die Arbeitgeber stellen schwarz in schwarz. Sie sprechen in ihren Erklärungen von einer Radikalisierung der Gewerkschaften. Sie stellen die Behauptung auf, daß die Textilarbeiterverbände ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Interessen der Textilindustrie eine Lohnbewegungswelle vorbereiten, die durch das ganze Reich gehen sollte. Mit diesen und ähnlichen Erklärungen will man das Reichsarbeitsministerium und die ihm untergeordneten Schlichtungsinstanzen schrecken. Zugleich will man die Öffentlichkeit irreführen. Man will ihr weismachen, daß die Löhne in der Textilindustrie bereits die Höhe erreicht hätten, die dem jetzigen Lebensstand entsprechen.

Verstiegen wird vom Arbeitgeberverband, mit welcher rigorosen Mitteln in seinen Kreisen gearbeitet wird. Im Vordergrund sei deshalb nur an den Fall von München-Gladbach erinnert. Der Textilarbeiterverband von München-Gladbach richtete vor kurzem an seine Mitglieder ein Rundschreiben mit der Aufforderung, unverzüglich die Mehrerlöse der Akkordarbeiter abzugeben. Das ist nicht ohne Folgen geblieben, denn das Rundschreiben bedrohte die Arbeitgeber im Nichtbefolgungsfalle mit einer hohen Konventionalstrafe.

Was für Unwahrheiten man sich im Arbeitgeberverband erlaubt, zeigt eine Mitteilung der Textilzeitung vom Sonntag, dem 9. September. Darin wird u. a. die Behauptung aufgestellt, daß die Lohnverhandlungen in Düren vom Vorherrschen des ADGB, Leipzig, geführt worden seien. Hierzu erklärt der Hauptvorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes: „Unbeschadet der Stellungnahme der Arbeitgeberverbände werden wir den Weg gehen, der uns zur Vertretung der Interessen unserer Mitglieder als der richtige erscheint. Darüber hinaus werden wir bei den Schlichtungsinstanzen nach wie vor mit sachlichen Mitteln operieren und beweiskundig arbeiten, so daß auch die Schlichtungsinstanzen davon überzeugt werden, daß das Geschrei der Arbeitgeberverbände in der Textilindustrie in das Reich der Fabel gehört.“

* Köln, 11. September

Wie aus München-Gladbach gemeldet wird, haben die Arbeitgeberverbände für die Textilindustrie für München-Gladbach, Rhendt und Umgebung gestern nachmittag eine Versammlung abgehalten, in der die Forderungen, die von uns bereits mitgeteilt worden sind, als unerfüllbar angesehen wurden. Die Arbeitgeber beschließen hierauf, die gesamte Belegschaft am 15. September zum 29. September zu kündigen. Es werden von der Aussperrung circa 40 000 Menschen betroffen.

Bayern will den Staatsgerichtshof nicht anerkennen

Beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich liegt schon seit März d. J. ein Antrag der Demokratischen Partei, dem sich später auch die Wirtschaftspartei angeschlossen hat, der die Abänderung verschiedener Bestimmungen des bayerischen Landeswahlgesetzes verlangt. Es handelt sich dabei im wesentlichen um jene Bestimmungen, die verhindern, daß durch bloße Zusammenschaltung von Splitterstimmen aus dem ganzen Lande Mandate von Parteien erobert werden können, die nicht in einem Wahlkreis eine gewisse Stimmengiffer er-

reicht haben. Da außerdem der Wahlkoeffizient nicht in allen Wahlkreisen der gleiche ist, erblicken die Antragsteller, die bei der letzten Landtagswahl manntlos geblieben sind, darin eine Verletzung des Artikels 17 der Reichsverfassung.

Die Anträge auf Annullierung dieser Bestimmungen im bayerischen Landeswahlgesetz haben zu einem längeren Schriftwechsel zwischen dem Staatsgerichtshof in Leipzig und der bayerischen Regierung geführt, die dabei nach einer amtlichen Mitteilung folgenden Standpunkt vertreten hat:

Zunächst bestritt die bayerische Regierung die Zuständigkeit des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich, da das Land Bayern selbst einen Staatsgerichtshof für die Austragung von Verfassungsstreitigkeiten habe. Nur den Fall, daß der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich seine Zuständigkeit trotzdem für gegeben erachten sollte, sei die bayerische Regierung der Auffassung, daß Fraktionen und Parteien wie auch einzelne Staatsbürger die Befugnis zur Erhebung von Verfassungsstreitigkeiten überhaupt nicht hätten. Schließlich bestritt die bayerische Regierung für den weiteren Fall, daß der Staatsgerichtshof diese Befugnis aber zuerkenne (und das ist tatsächlich früher schon wiederholt geschehen), die sachliche Berechtigung der gestellten Anträge, denn die Verschiedenheit der Wahlkoeffizienten in den einzelnen Wahlkreisen gehe auf die ungleicherige Aufmischung der Bevölkerung auf dem Lande und in den Städten zurück, durch die ohne die Bestimmung des bayerischen Landeswahlgesetzes sich eine Benachteiligung der Bevölkerung des flachen Landes ergeben würde. In den bayerischen Bestimmungen sei deshalb keine Verletzung des Grundgesetzes der gleichen Wahl Artikel 17 der Reichsverfassung zu erblicken.

Aus der Beweisführung der bayerischen Regierung gewinnt man den Eindruck, daß sie sich ihrer Sache nicht sehr sicher fühlt. Gibt der Staatsgerichtshof nun den Anträgen der Demokratischen Partei statt, so ist die Folge nicht etwa eine Neuwahl des Landtages, sondern eine Neuregelung der Mandate auf Grund der alten Stimmziffern. Die Demokraten und die Wirtschaftspartei würden dann etwa je 3 Sitze erhalten, die den anderen Parteien wieder abgenommen würden.

Politischer Mord in Laibach

Wien, 11. September

In Laibach wurde der Kaufmann Berisch durch das Fenster seiner Wohnung erschossen. Berisch war unfähig der Spionage für Italien beschuldigt worden. Es wird vermutet, daß es sich bei der Tat um einen politischen Mord handelte.

Laibach, der offizielle Name ist heute Ljubljana, die ehemalige Hauptstadt des österreichischen Herzogtums Krain, gehört heute zu Jugoslawien. Es liegt an der Dreiländerede Österreich, Italien, Jugoslawien.)

Das Todesrennen von Mailand

Mailand, 11. September

Die Untersuchung über den furchtbaren Unglücksfall auf dem Autodrom von Monza hat bisher ergeben, daß der Rennfahrer Materassi nicht, wie zunächst angenommen wurde, gegen ein anderes Auto gestreift ist, sondern von der Rennbahn abkam, als er mit fast 200 Stundenkilometern den Wagen eines Konkurrenten überholen wollte. Er geriet dabei auf einen seitlich der Rennbahn laufenden Rasenstreifen. Die Räder sanken dort außerordentlich tief in die weiche Erde. Materassi verlor dadurch die Gewalt über das Steuer und raste in den Graben. Während er hinausgeschleudert wurde, sauste das führerlose Auto in die Reihe der Zuschauer. In ganz Italien herrscht über die Katastrophe ungeheure Erregung.

Das Rätsel um Löwenstein

Paris 10. Sept. (Eig. Drahtber.)

Die Gerichtsärzte haben nun den abschließenden Bericht über die Untersuchung der Leiche des belgischen Finanziers Löwenstein bei dem zuständigen Gericht in Boulogne zur Verfügung gestellt. Sie stellen darin erneut fest, daß die Leiche keinerlei Spuren äußerer Gewalt aufwies. Außerdem habe die mikroskopische Untersuchung keine Giftspuren entdeckt. Dagegen habe man festgestellt, daß Löwenstein in dem Augenblick, wo sein Körper beim Sturz aus dem Flugzeug auf dem Wasser aufschlug, noch am Leben war, zum mindesten sei die Blutzirkulation im Gange gewesen. Die Schlussfolgerungen des Berichts gehen dahin, daß an einen Mord nicht gedacht werden könne.

Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1889 von Felix Hollaender

53. Fortsetzung Nachdruck verboten
Wie sie jetzt daran zurückdachte, fröstelte sie, und der Ekel überkam sie.
Und dann hatte sie die Empfindung, das wunderbare Gefühl würde ihr im Gauen zergleiten, wenn sie noch länger in diesem Schmutze wühlte.
Sie trippelte langsam in die Küche zurück, faltete die Hände und wollte beten. Sie wußte, das war nicht in seinem Sinne, aber eine Sünde war es schließlich auch nicht; und sie wollte ja für ihn beten — für ihn — für ihren Karl.
Das wäre alles „Unsinn“ hatte er zu ihr gesagt.
Der liebe Gott — Unsinn — das glaubte er wohl selber kaum — und sich den lieben Gott aus dem Herzen zu reißen, den lieben Gott, das vermochte sie nicht.
Das aber befiel sie alles stumm bei sich; denn mit ihm darüber zu sprechen war etwas Liebeswerk. Er hatte darüber so sonderbare Ideen, die sie nicht einmal verstand.
Der Herr Jesus sei ein wundervoller, herrlicher Mensch gewesen, den jeder — ob er wollte oder nicht — aus voller Seele lieben müsse; aber ihn zum Gotte machen — hieße ihn höhnen, spotten, ins Scheußliche verzerrten. Denn gerade weil er als Mensch gehandelt und gelitten, sei er groß und erhaben gewesen. Hätte er auf göttliches Geheiß seine Werke vollbracht, so hätte aller Glanz und alle Farbe von ihm, und es bliebe nichts übrig, als eine aufgeblasene Drahtpuppe, der man keinen Dank schulde.
Sie begriff es nicht — alles so ganz — ganz anders, wie der Herr Prediger es in den Konfirmationsstunden vorgetragen. Schließlich hatte er sie in Frieden gelassen, wie er sah, daß seine Reden ihr den Kopf wirzten.
Und all' das fiel ihr ein, wie sie jetzt behulfsam aus ihrem Bette das Gebetbuch nahm, es heimlich unter die Schürze tat und auf den Fußspitzen, um von niemanden gehört zu werden, in sein Zimmer eilte.
„Wer nur den lieben Gott läßt walten“ — da stand's ja deutlich geschrieben für jeden, der lesen konnte. Und sie schlug die Hände übereinander und summete leise die Melodie vor sich hin.
Ihr wurde naß in den Augen — sie wußte nicht wie...
Dazwischen fiel ihr auf einmal ein, sie müsse den Daumen drücken, damit ihr Carl Glück habe.
Mit der anderen Hand blätterte sie von einem Choral zum

andern, oder wischte in stiller Wehmützigkeit die Tränen aus den Augen.

Und plötzlich tangten ihr vor lauter Frömmigkeit die schwarzen Buchstaben bunt durcheinander — und sie war — eingeschlafen — fest eingeschlafen.

XIX

Es war ihm merkwürdig ergangen — zum Tollwerden; wo er angeklungen, hatte man ihn nach seinem Namen gefragt, einige Minuten im Hausflur warten lassen, um ihm dann kurzer Hand mit dem Bescheide, es sei niemand zu Haus — die Tür zu weisen.

„Wann er den Herrn treffe?“
„Das sei ganz ungewiß; eine bestimmte Stunde ließe sich überhaupt nicht angeben!“
Mit dumpfem Kopfe stürzte er weiter.

Jetzt vier Treppen hinauf zu einem nach allen Richtungen hochgeachteten Genossen der gegen ihn sich jederzeit wohlwollend bewiesen und in der Partei sich und Stimme hatte.
Er war damals, als er nach Berlin gekommen, von Gabriel Lohmeyer an jenen empfohlen worden.

„Ist Herr Körner zu Hause?“ fragte er mit gepreßter Stimme.

„Vater ist zu Hause,“ antwortete der Junge, der ihm die Tür geöffnet hatte.

„Sage ihm, ich heiße Carl Trud und wünsche ihn zu sprechen.“

Der Junge verschwand.
Wieder stand er einige Zeit im Flur.
Unwilliges Stimmengelflüster drang zu seinem Ohr.
Endlich kam er wieder.

„Vater — kann — heute nicht — Vater — hat — zu tun,“ sagte der Knabe mit unsicherer Stimme; — das Lügen schien ihm schwer zu fallen.

Einen Augenblick lehnte sich Carl Trud an die Wand. Er fühlte einen stechenden Schmerz und eine Schwäche im ganzen Körper.

„Ach Gott — Tollheit — Unsinn — unmöglich!“

Er hob den Knaben plötzlich in die Höhe und küßte ihn auf die Stirn.

„Wie heißt Du?“ fragte er leise.

„Carl,“ antwortete das Kind.

Es zuckte über sein Gesicht.

Er setzte ihn auf die Erde nieder und ging mit festem Schritte auf das Zimmer zu, aus dem er Herrn Körners Stimme gehört zu haben meinte.

Der Mann runzelte bei seinem Eintritt die Stirn und fuhr sich mit der Hand durch den ergaunten Knebelbart, und ein Paar

Augen, aus denen unbeugbarer Trost und wilder Fanatismus leuchteten, richteten sich drohend auf Carl Trud.

Wenn man diesen Mann mit seinem schlanken Oberkörper, der einen entschienen durchgeleiteten Kopf trug, auf seinem Schemel gehockt sah, wie er einen zerrissenen Säuh zurechtstufte — man konnte sich nicht des Gedankens erwehren — hier habe sich ein Menschenfisch an den Klippen des Lebens zerschelt. Denn es lag auf diesem Gesichte ein Ausdruck von Kraft, der im ersten Moment verblüffend wirkte.

Um die feingeschnungen Lippen hatte sich ein Zug der Härte eingegraben, der durch die dicht zusammengewachsenen Augenbraunen noch schärfer hervortrat.

Das war einer von den Ueberzeugten, die ihren letzten Blutstropfen für die heilige Sache verspritzten.

„Sie haben mir die Türe gewiesen, Genosse,“ nahm dumpfen Tones Carl Trud das Wort auf, indem er sich die rechte Schläfe rieb und auf jenen einen finsternen Blick warf.

„Und ich,“ fuhr er fort, „war zu Ihnen gekommen, Körner, um in meiner Verzweiflung — denn mir geht es schlecht — verdammt schlecht — Ihre Rat — Ihre Hilfe zu erbitten.“ Und in gesteigert Erregung: „Ich weiß nicht, was das bedeuten soll. Aber das ist mir heute schon zum so und so vielen Male passiert, daß für mich niemand zu Hause, niemand zu sprechen war für mich, der ich jederzeit der Partei alles hingeworfen habe, der ich —“

„Nanu lassen Sie mich auch mal ein Wort reden,“ unterbrach ihn Körner, „denn meine Zeit ist wirklich gemessen. Zuerst will ich Ihnen rund herauslegen, daß ich genau wie die anderen gern auf das Vergnügen verzichtet hätte, mit Ihnen zu unterhandeln. Und wenn Sie den komischen Mut haben, dreißt und gottesfürchtig zu erklären, daß Sie das wunderbar, so erwidere ich Ihnen darauf, Sie können mir leid tun. Nach alledem, was zwischen der Partei und Ihnen vorgefallen ist, sollten Sie, meine ich —“

„Nach alledem, was zwischen mir — und der Partei — vorgefallen,“ wiederholte freideblich Carl Trud, „was meinen Sie denn eigentlich?“

„Zum Donnerwetter, wenn Sie's durchaus wollen, ich kann auch deutlicher werden; glauben Sie, wir lassen uns von jedem dummen Jungen nasführen — und bilden Sie sich etwa ein, man sei nicht hinter Ihre Spitzelschläge gekommen?“

Wenn man ihm gerade auf den Kopf gesagt hätte, er habe an der eigenen Mutter Mord und Totschlag begangen, und man hätte ihn um dessen willen ins Loch gesteckt, er würde nicht erstarret gewesen sein, als in dieser Minute, wo man es wagte, ihn auf so gemeine, auf so bodenlos gemeine Art anzugreifen.

(Fortsetzung folgt)

Dauerwäsche
Beste Wäsche d. Gegenwart
Kragen, Vorhemde,
Manschetten
weiß u. bunt, mod. Formen
empfiehlt bittigste
Wessel's
Gummi-Spez.-Geschäft
Breite Straße 58 a

Margarine Marke Teebutter
im Gebrauch v. Meierei-
butter u. zu unterscheiden
90 Pfg.
Eigelb gute Tafel-
margarine 70 Pfg.
J. B. gute Koch-
margarine 60 Pfg.
J. Borgwardt, Kronsford,
Allee 29.

„Zirkus“ Charlie Chaplin
Ein neues Bilderbuch
für jung und alt
mit den Bildern des Films
nur 1,25 RM.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter,
von 14,- bis 65,-
Große Bettstellen
von 11,75 bis 75,-
Gebrüder Heft!
Untertrave 111/112
1. Stock, fein Laden,
b. d. Hofsteinstr. 3018

Maxim Gorkis
Erzählungen
Malwa
Geschichte eines
Verbrechens
je 40 Pfg.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Preußisch-Südd. Klassenlotterie



Die Auszahlung der Gewinne

aus der gestern beendeten Ziehung 5. Klasse der 31./257. Lotterie erfolgt für die Einsatzgewinne ab heute, für die größeren Gewinne — den amtlichen Bestimmungen gemäß — erst nach Ablauf von 2 Wochen nach Beendigung der Ziehung, also ab Mittwoch, den 26. September.

Zur 1. Klasse der neuen Lotterie

sei an baldigste Einlösung der Stammlose erinnert, da diese infolge der starken Nachfrage nach Losen unserer Staatslotterie über den Erneuerungsschlußtermin hinaus nicht reserviert bleiben können.

Jansen, Staatliche Lotterie-Einnahme

Glas schälben
Ritt
O. Tauchnitz, Glasblf.
Fleischstr. 35 Tel. 28708
Bilder-Einrahmungen.
**Obst- u. Beeren-
Weinbereitung**
mit 50 Bildern
Pilzküche
16 Pfg.
**Ein Monat
Arbeiterküche**
40 Pfg.
**Billige, gute
Kochbücher**
Buchhandlung
**Lübecker
Volksbote**
Johannisstr. 46

Margaretenburg
Jeden Mittwoch
Sanatranzchen
Gr. Preisskat
am Donnerstag, dem
18. September 1928,
abends 8 Uhr
In. Fleischpreise
i. V. W. Schöning
Restaurant „Zur Traube“
L. Lohberg 25

Freitagsbühne
Freitag, 4 1/2 — 6 1/2 Uhr
Kinderanachmittag
Unentgeltlich
Sonntag, 4 Uhr nachm.
Ratier
Anschließend Volkstanz-
abschlussfest
Erwachsene 30,
Kinder 20 Pfg.

Stadttheater Lübeck
Mittwoch, 20 Uhr
Romeo und Julia
(Trauerspiel)
Ende 22.50 Uhr
Donnerstag, 20 Uhr:
Wona Eisa (Oper)
Neu einstudiert!
Freitag, 20 Uhr:
Gotuspokus
(Kriminalneuheit)
Sonnabend, 20 Uhr:
Wona Eisa (Oper)

Aus eintr. Waggon prima
Paulsens Juli 4.50 Mk.
gelbe Industrie 4.00 „
ges. Futterkartoffeln 3.25 „
Bestellungen für den Winterbedarf
nehmen entgegen
Ernst Franck & Stübe
Bad Schwartau Tel. 29 898

Kommunion!
Zum
Ostern
die gute blaue
Tischmützen
Kaufbrennmaschinen in -Lager
nur bei
Git-Zinfa
9 Wahnstraße 9

KARL MARX
als Denker, Mensch und Revolutionär
von Friedrich Engel,
Eleanor Marx, Mehring,
Rosa Luxemburg, Wil-
helm Liebknecht u. Lenin
Ganzleinen 3.50 RM.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote

**Dügekalk
Torfmull**
Liefen, auch frei Haus
Lüders & Hintz
Kanalstraße 50/58
(unterhalb Lohberg)

Achtung!
Hotels — Restaurants — Gasthäuser
Billige Kellnerbons
mit 360 Abschnitten
Preis nur 25 Pfg.
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Die Bücher der Jugend
FÜR GROSSE JUNGEN:
Jürgen Brand **Eine Reise nach Island u. den Westmännerinseln** Reisebücher und Tagebuchblätter Leinen . . . RM. 4.20
Jürgen Brand **Gerd Wullenweber** Die Geschichte eines jungen Arbeiters Karton. . . RM. 1.25
Carl Dantz **Peter Stoll** Ein Kinderleben von ihm selbst erzählt Zeichn. v. Max Graeser Karton. . . RM. 2.40
Ernst Kraft **Fliegen und Funken** Ein Buch von Technik, Tat und Traum Illustr. Lein. RM. 3.50
Curt Grottelwitz **Sonntage eines Großstädtlers in der Natur** Ganzleinen . RM. 1.90
Friedrich Wendel **Sagenbuch der Arbeit** Ganzleinen . RM. 5 —
Rudolf Zwetz **Die Jungen von 1848** Gebunden . RM. 2.80
FÜR GROSSE MÄDEL:
Jürgen Brand **Ulenbrook** Briefe aus der Heide an meine jungen Freunde Leinen . . . RM. 2.80
Carl Dantz **Wollmeze** Ein Findelkind, das seine Mutter sucht Halbleinen RM. 2.80
Irene Gerlach **Jungkämpferinnen** Mädchen - Schicksale aus bewegten Zeiten Gebunden . RM. 3.50
Buchhandlung Lübecker Volksbote

Arnimsruh Heute sowie jed. Mittwoch ab 5 Uhr bei freiem Eintritt die beliebtesten **Konzerte u. Tanz**

In der **Theaterklausur**
fühlt jeder sich zu Hause

Pfeifentabak
in allen Preislagen.
C. Wittfoot

**Nicht mehr
Maschinenführer**
Taylorsystem / laufendes
Band / Pliebarbeit / Auto
Schiffbau / Warum
noch Masten?
Schiffe ohne Seekrank-
heit / Der eiserne Steuer-
mann / Kreiselkompaß
80 Seiten nur 40 Pfg.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

ADLERSHORST
Morgen Donnerstag Beginn 8 Uhr
und jeden Sonntag Beginn 8 Uhr der beliebte
Tanzabend
Studenten-Kapelle „Schwa-Soba“
Stimmung! 3014 Sumot!

**Das wahre Gesicht
des Kronprinzen**
Charleville
und sein
Etappenhengst
Preis 0.80 RM.
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Dam.- u. Herr.-Frisier-Räume
F. M. Bieninda, Engelswisch 52
Spez.: **Bubikopfschneiden**
Ondullieren — Kopfwäsche
Nagelpflege

**Patent - Matrassen
Auflage-Matrassen**
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gebrüder Heft!
Welt. Spez.-Gesch.
Untertrave 111/112
b. d. Hofsteinstr. 3018



Staatsbürger und Beamter

Wissel: Umgang mit Menschen

Genosse Rudolf Wissel, unser neuer Arbeitsminister, hat nicht überflüssigerweise durch eine Erinnerung dafür gesorgt, daß der Gedanke der menschlichen Verbundenheit im Staatsbürgerleben wach bleibt. Er hat den seinem Ressort unterstellten Beamten die Richtlinien, zwar für den Dienstzweck bestimmt, aber auch für jeden Bürger der Republik Deutschlands lebenswert, im Verkehr mit dem Publikum bekanntgegeben und ihre Beachtung nicht nur empfohlen, sondern gefordert. Den Richtlinien entnehmen wir folgende Sätze:

„Im mündlichen Verkehr erleichtert entgegenkommendes und höfliches Verhalten die Arbeit, beseitigt Mißverständnisse und hebt das Ansehen der Verwaltung. Hilfsbereites und verständnisvolles Eingehen auf Fragen und Wünsche fördert die Sache. Schon die Art des Empfanges, des Grußes oder Gegengrußes, der Anrede, beseitigt Befangenheit und führt zu freier Aussprache. Höflichkeit, Bescheidenheit und Bescheidenheit entbehrtlicher Fachaussprüche und Paragrafen ent Fremde, schroffe Äußerungen verfehlt.“

Kein Besucher darf länger als unbedingt nötig warten. Verzögerungen in der Abfertigung werden unter Angabe der Gründe und mit der Bitte um Geduld mitzuteilen sein. Der Beamte hat dem Publikum gegenüber für Sitzgelegenheit zu sorgen, auch während der Verhandlung. Wer nicht zuständig ist, betrachte es als seine Pflicht, dafür einzutreten, daß der Besucher schnell und zuverlässig an die richtige Stelle gebracht wird. Sorge für Begleitung empfiehlt sich. Nicht jedem Menschen ist es gegeben, die Ruhe zu bewahren, namentlich dann nicht, wenn seine Gesundheit geschwächt ist oder wenn ihn Sorge und Not drücken. Ehrenpflicht der Beamten muß es sein, hervortretende Erregung durch Ruhe und Befähigung zu mildern. Im Schriftverkehr kennzeichnet schon die äußere Form die Behörde. Selbstverständlich ist Lesbarkeit, höfliche Form und klare Ausdrucksweise, die der auch versteht, der die Befehle nicht kennt.

Nichts verbittert mehr als langes Warten auf Entscheidung, besonders auf fällige Zahlungen. Es ist daher unbedingt Pflicht, jede Sache so rasch und mit so wenig Schrekwort als möglich zu Ende zu führen. Schnellste und einfachste Auszahlung bewilligter Gelder. Unter keinen Umständen dürfen Anfragende oder Antragsteller längere Zeit ohne Bescheid bleiben. Ist baldiger Bescheid nicht möglich, muß Zwischenbescheid (ein- oder mehrmalig) gegeben werden.“

Bravo!

Die Arbeitslosigkeit im Reich

In der Zeit vom 16. bis 31. August ist, wie amtlich mitgeteilt wird, die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung wiederum in geringem Umfang gestiegen, nämlich von rund 567 000 auf 574 000 oder um 1,2%. Wie in den vorhergehenden 14 Tagen ist die Steigerung nur auf die Zunahme der männlichen Hauptunterstützungsempfänger zurückzuführen, deren Zahl um rund 9200 oder um 2,3% gestiegen ist. Die Zahl der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger ist im Gegensatz hierzu um 2500 oder 1,5% zurückgegangen.

In der Krisenunterstützung ist in der Berichtszeit die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen weiter zurückgegangen, und zwar bei den Männern um 0,6%, bei den Frauen um 2,0%. Insgesamt fiel die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von 80 900 auf 80 200 oder um 0,8%.

Seeamt

Unfall an der Scharbeuger Anlegebrücke

In den Abendstunden des 19. Juli stieß beim Anlaufen der Anlegebrücke in Scharbeug der Dampfer „Erna“ gegen ein dort liegendes Boot und beschädigte dieses unerheblich. Zur Ermittlung der Ursache verhandelte das Seeamt am Dienstag in eingehender Weise den Unfall.

Der Dampfer „Erna“ kam von Timmendorfer und wollte an der Südseite der Brücke anlegen, da Wind- und Stromverhältnisse dem Kapitän Marfen dies als gegeben erscheinen ließen. Hier hatten drei Boote festgemacht, und der Dampfer deutete durch Warnungssignale an, daß der Platz zu räumen sei, da er dort anlegen wolle. Da die „Erna“ am fraglichen Tage aber schon dreimal an der Nordseite der Brücke festgemacht hatte, waren die Bootbesitzer der Meinung, daß dies auch zum viertenmal geschehen könne und werde, und sie trugen keine Bedenken, liegen zu bleiben. Ein Insasse des Motorbootes „Frani“, das an der Brücke verankert lag, machte, da der Dampfer auf die Liegestelle der Boote zuhielt, das Boot noch im letzten Augenblick los; dieses wurde seitlich leicht getroffen, da den Hauptstoß des herankommenden Dampfers der Brückenkopf aufgefangen hatte.

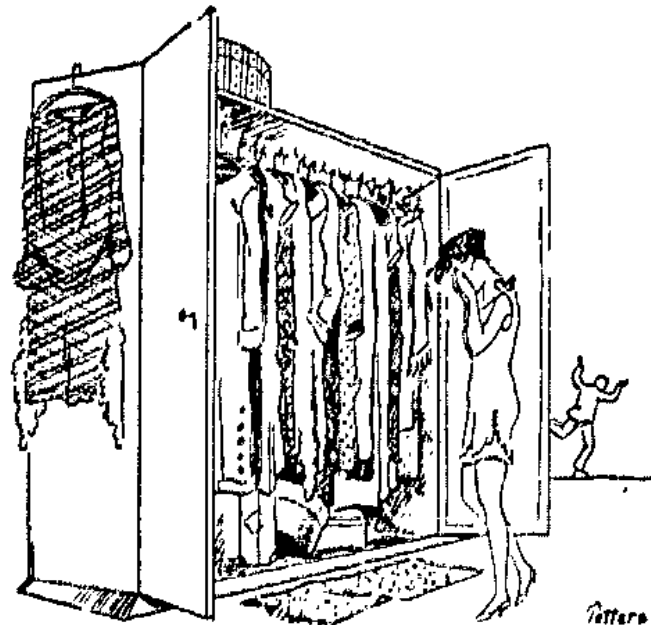
Der Reichskommissar sah als Ursache des Unfalls ein Mißverständnis über Wind- und Seefahrt von Strom und Wind an. Während die Zeugen glaubten, Strom und Wind hätten sie mit ihren Booten an die Timmendorfer (Süd-)Seite der Brücke gewiesen, meinte der Kapitän, die andere Seite käme für sie in Frage. Trotz dieser Mißverständnisse liege das Verschulden bei dem Dampfer „Erna“, für den es nichts ausmache, wenn er an die andere Seite der Brücke fuhr. So war sein Verhalten nicht richtig und führte die Kollision herbei, durch die allerdings nur geringer Schaden entstanden sei. Zu bemängeln sei auch die unzureichende Organisation im Betrieb der Brücke.

Der Spruch des Seeamtes erging in diesem Sinne mit dem Hinweis, daß zur Vermeidung derartiger Unfälle eindeutige Vorschriften für die Benutzung der Brücke wünschenswert seien.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezüge des „Lübecker Volksboten“ findet am Donnerstag, dem 13., und Freitag, dem 14. September, von 9½–11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt.

Kleidungsorgen!

„Der Anfang ist schwer... Und den einleitenden Satz zu einem Artikel zu finden, ist eben auch nicht immer leicht. Man könnte ja anfangen: „Wie sagt schon Goethe,“ oder „Seine sagt!“



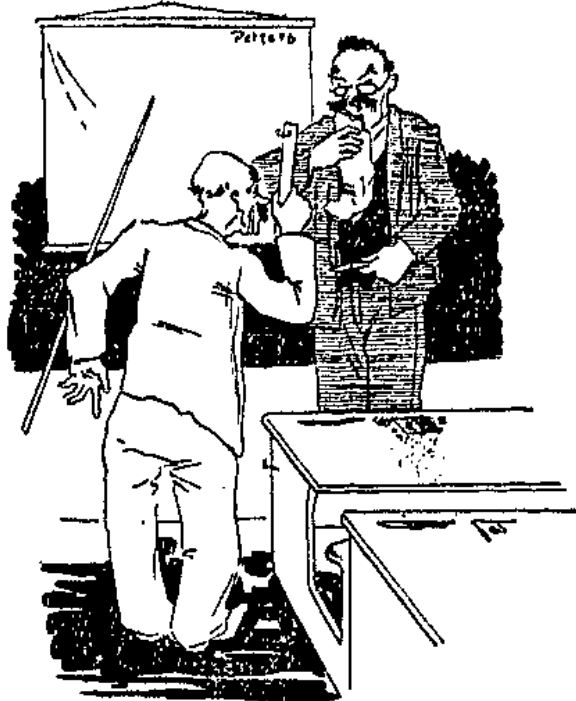
„Mein Mann läßt mich verkommen, ich habe nichts anzuziehen!“

Aber das sind die Sätze, die oft und gern im „Büttlicher Beobachter“ und in den „Kallauer Neuesten Nachrichten“ verwendet werden. Die sind so abgedroschen. Aber sie werden vielleicht gerade deshalb so gern angewandt.



Es ist doch ein guter Junge. In den Ferien bringt er seine abgelegten Anzüge für den Vater mit!

Und ich will denn auch so anfangen, weil es hier so absolut paßt: In einem Frühlingsgedicht von Herrn Uhlend heißt es (Frühlingsgedichte werden heute kaum noch gelesen, nicht wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit, nein auch so): „Es muß sich alles, alles wenden.“ Ich wollte das Wenden in Beziehung zu Anzügen und Kleidern bringen, aber ich merke soeben, daß dieses Wenden eine ganz andere Bedeutung hat. — Kleiderorgen! Daß es solchen Ausdruck überhaupt noch gibt, wo doch die Schau-



„Ich sage Ihnen, Herr Kollege, meine Hose, seit der Mobilmachung tagtäglich an, trägt sich einfach „glänzend“!“

Aus Lübecker Gerichtssälen

Heiratschwindel. Der Reisende Dr. erschien bei einer geschiedenen Ehefrau, um mit ihr wegen des Abschlusses einer Versicherung zu verhandeln. Dieser Besuch artete in Liebesleien aus, die mit einem festen Heiratsversprechen des Angeklagten endeten. Die Angaben eines falschen Namens und einer unrichtigen Adresse spielten für den Angeklagten anscheinend keine Rolle. Die Liebe veranlaßte den Angeklagten recht bald, einmal bei seiner zukünftigen einen Bump von 100 RM. mit der Zusicherung alsbaldiger Rückzahlung anzulegen. Nach kurzer Zeit benötigte er zur Beschaffung eines Anzuges noch einmal 70 RM., die er auch erhielt. Nun hielt es der Angeklagte an der Zeit, für immer zu verschwinden. Er hatte sich jetzt wegen Rückfallbetruges zu verantworten. Erschwerend fiel ins Gewicht, daß er eine arme leichtgläubige Frau, die ihm ihr sauer verdientes und erspartes Geld hingegeben hat, betrogen hat. Während berücksichtigt das Gericht, daß sich der Angeklagte in einer schlechten Wirtschaftslage befunden hat. Deswegen konnte er von der vom Gesetz angedrohten Zuchthausstrafe verschont bleiben. Eine Gefängnisstrafe von 10 Monaten hielt das Gericht für diesen häßlichen Betrug für angebracht.

Trink, trink... Wegen Widerstandes hatte sich der Kellner Sch. aus Travemünde zu verantworten. In angeheiteter Stimmung passierte er in der Nacht zum 26. Juli d. J. morgens gegen 2½ Uhr die Rose und bewies seine fidele Stimmung durch lautes Singen. Der Aufforderung des Polizeiwärters, sich ruhig zu verhalten, kam der Angeklagte nicht nach, sondern for-

fenster vollhängen, und die Räden bis zur Decke mit Stoffballen vollgepumpt sind. Mit 10 Mark, dem Geburtschein, dem Taufschein, dem Kesselpaß als Ausweis in der Tasche, kann man sich in der nächsten halben Stunde vollständig neu einpuppen. Man lauft auf Bump. Ich habe einen Anzug nach Maß machen lassen, nach Augenmaß natürlich, auf Raten. Und das ist so: Der Schneider muß am 20. erraten, wann er eventuell die nächste Abzahlung erhält.

Nicht alle Leute machen es so. Nicht alle haben Kleidungsorgen

Die Geschäfte bergen so viel von dem Zeug, daß einer wirklich nicht in Verlegenheit kommen kann, es sei denn, er hat gerade nicht das passende Geld in der Tasche. Gehpelze als Schlafanzüge, Waberkits als Abendkleider gedacht und perlenbesetzte Brokatkleider zum Einholen, Schirme für jeden Niederschlag können sie kaufen. Und sie erhalten eine Gebrauchsanweisung gratis dabei. Wie man ihn trägt, den Schirm, wie man ihn aufmacht und was das phantastische Gebilde von einem Schirmkauf bedeuten soll.

Ich traf in einem Laden einen schwerreichen Adichhinsulaner, reich geworden durch eine Weltwanderung zu Fuß. Der hatte soeben einen Fahrpelz gekauft und war gerade im Begriff, im nächsten Laden eine passende Uhr dazu zu erwerben. Ja, solche Leute gibt es auch noch. Ein anderer hatte ein bächfarbendes Auto draußen stehen und verhandelte gerade mit einem Verkäufer, ihm dazu einen passenden Schlips anzumessen. Da die Binder aber heute fast ausschließlich gepunktet getragen werden, und der Mann sehr wählerisch und sehr streng nach der Mode gekleidet ging, wird er die Farbe seines Wagens dem Schlips entsprechend ändern und auch das Auto vollpumpten lassen.



„Den hab ich doch gewendet, noch mal geht nicht.“

„Ja, das sind Sorgen. Das sind die Kleidungsorgen mancher Leute. Und auf der anderen Seite? Hermann, so konnte nicht gehen, wir sind doch hier nicht in Texas, wo man lange Franssen an den Hosen trägt, die müßt Dir abschneiden lassen.“ Ja, so etwas hörte ich auch. Und wegen dieser Gegenfälligkeiten war für mich der Spaziergang so lohnend. Viele Menschen, die die stehende Herbstform hinaustrieb aus ihren Wohnungen, besahen sich die Schaufenster. Sie haben selbstverständlich auch



Zum Bettler:

„Gut ist ja ja nicht mehr, aber wenn Sie öfter mal wechseln...“

Interesse und Geschmack für all die feinen bunten seidenen Sachen, für Luxuswäsche und Popsiumtragen. Ihr Inneres ringt vorläufig nur noch um die Qual der Wahl. Aber schließlich braucht es nicht gleich das Feinste zu sein, ein rechter Kerl und ein strammes Mädel finden auch so in der riesigen Auswahl das Schmeide heraus und wissen es mit Schmeide zu tragen. Denn schließlich ist doch die Hauptsache, daß unter Kleid und Anzug tüchtige Menschen und Kämpfer stecken. F. P.

berte ihn auf, ins Pfefferland zu gehen und ihn nicht anzuknurren. Weiteren gutgemeinten Ermahnungen folgten neue Ungehörigkeiten, so daß der Angeklagte den Weg an die Wache antreten sollte. Nun wurde er rabiat und handgreiflich. Mit Hilfe eines hinzugekommenen Beamten gelang es, den Angeklagten nach der Wache zu befördern. Auch hier setzte er seine Ungehörigkeiten fort, so daß er zu seiner Verbringung in die Arrestzelle gebracht werden mußte. Der Angeklagte, der seinen nächsten Gehalt nicht abstreitet, will der Getränke bei dieser Sache gewesen sein. Wegen der begangenen Ungehörigkeiten gegen die Güter des Gesetzes erkennt das Gericht auf eine Geldstrafe von 70 RM.

Einlauf ohne Geld. Zwei Ehefrauen stahlen in einem hiesigen Warenhaus gemeinschaftlich 13 Paar Strümpfe, einen Stadtkoffer und einige Stücke Stoffe. Bei einem weiteren derartigen Versuch wurden sie abgefaßt. Zugunsten der beiden Angeklagten wird ihre bisherige Unbescholtenheit berücksichtigt, und dieser Umstand bewahrt sie vor der Verbüßung der festgesetzten Gefängnisstrafe von zwei Wochen, an deren Stelle eine Geldstrafe von je 42 RM. tritt.

Unvorsichtiger Fahrer. Wegen fahrlässiger Körperverletzung war der Kaufmann Gr. angeklagt. Aus der Urteilsstrafe kommend, wollte er in die Marktstraße einbiegen. Diese war aber wegen der Pflasterungsarbeiten gesperrt. Der Angeklagte bemerkte dies zu spät. Er entschloß sich nun, seinen Wagen rückwärts zu lenken, um in die Urteilsstraße zurückzufahren. Während der Rückwärtsbewegung fuhr eine Radlerin, den Radfahrstreif der Urteilsstraße verlassend, um den Radfahrstreif der Marktstraße

Neues aus aller Welt

Autofatastrophe in Frankreich

In 100-Kilometer-Tempo in eine Soldatengruppe — Achtzehn Personen schwer verletzt

Ein Automobilunfall, das an die furchtbare Katastrophe von Monza erinnert, hat sich auf der Landstraße zwischen Versailles und St. Cyr ereignet. Ein Mechaniker, der ein neues Chassis ausprobieren wollte, fuhr, als er einem entgegenkommenden Radfahrer ausweichen wollte, mit einer Geschwindigkeit von über hundert Kilometern in eine Abteilung von 18 Soldaten hinein, die sich auf dem Rückwege nach der Kaserne befand. Mit Ausnahme eines einzigen Soldaten wurden alle durch das rasende Fahrzeug niedergewalzt und zum Teil zwanzig Meter weit fortgeschleudert. Da der Lenker im letzten Augenblick alle Bremsen angezogen hatte, machte das Fahrzeug einen Sprung in die Luft und fiel auf die hingestürzten Soldaten nieder. Sämtliche 18 Soldaten wurden schwer verletzt, davon fünf daran, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Vorüberfahrende Automobilisten brachten die erste Hilfe und schafften die Schwerverletzten ins Krankenhaus. Der Mechaniker blieb selbst unversehrt. Er wurde verhaftet.

Menschliche Bestien

In Borsdorf bei Horrem (Rheinland) gerieten zwei Brüder mit einer Nachbarin in Streit und bedrohten die Frau mit einem Revolver. Als ihr Mann ihr zu Hilfe eilte, wurde er von den beiden Brüdern durch mehrere Messerstiche in den Rücken lebensgefährlich verletzt. Die Wüsterie bearbeiteten dann ihr Opfer mit den Stiefeln und brachen ihm mehrere Rippen ein; außerdem traten sie dem Bedauernswerten ein Auge ein. Die beiden Bestien wurden verhaftet.

In Cleve fielen zwei Männer über einen 68 Jahre alten Mann her, der sich die Mißhandlung seiner Schwester verbeten hatte. Die Unholde bearbeiteten ihr Opfer mit Beilen und Messern, versetzten ihm einen Lungen- und Bruststich und trennten ihm durch einen Beißhieb fast einen Arm ab. Der Mißhandelte ist seinen Verletzungen erlegen.

Giftgas über Halle

Die südlichen Stadtteile von Halle wurden am Dienstag vormittag von schwefelhaltigen Gasen überzogen, die in der neuen Braunkohlensmelanlage der Grube „Alwine“ des Broddorf-Nietlebener Bergbauvereins entstanden waren. Die Luft wurde so vergiftet, daß in zwei Schulen Lehrer und Kinder an Vergiftungserscheinungen erkrankten. Es stellten sich starke Kopfschmerzen, Tränen und Verschleimung der Atmungsorgane ein. Verschiedene Kinder fielen in Ohnmacht. Mehrere Passanten wurden von Schwindelanfällen befallen. Der Unterricht in den betroffenen Schulen wurde sofort eingestellt. In den Mittagsstunden war die Gefahr behoben, da in Broddorf inzwischen die Gaszeugung eingestellt worden war. Die Anlage der Grube „Alwine“ ist noch nicht konzessioniert; sie ist mit einem Aufwand von etwa 8 Millionen erbaut worden.

Eine hartnäckige Selbstmordkandidatin ist ein 17jähriges Mädchen in Camp-Linfort (Rheinland). Vor einiger Zeit warf sie sich vor einen Straßenbahnwagen; ein Beamter rief sie im letzten Augenblick zurück. Einige Zeit darauf stürzte sie sich in einen Baggerteich, auch hier wurde sie gerettet. Die Todeswütige nahm dann Wahlsilber ein, die nicht stark genug wirkte. Dieser Tage machte das Mädchen mit Keesal den vierten Selbstmordversuch, auch er mißlang.

Bestätigtes Todesurteil. Der Pensionat des Reichsgerichts verwarf am Dienstag die Revision des Fabrikarbeiters Franz Ditto aus Lippstadt, der vom Schwurgericht in Paderborn zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden war. Ditto hatte am 20. Juni 1927 ein junges Mädchen in ein Kornfeld geschleppt, sein Opfer mit einem Eisenstiel erschlagen und ihm dann mit einem Messer den Unterleib aufgerissen.

Fünffache Giftmörderin?

Die Berliner Polizei ist gegenwärtig mit der Aufklärung eines der seltsamsten Fälle beschäftigt, die in der Kriminalgeschichte vorgekommen sind. Montag stellte sich im Berliner Polizeipräsidium ein junges Mädchen, das angeblich im Laufe der letzten Jahre nicht weniger als fünf Giftmorde begangen zu haben behauptet. Vier dieser Taten sollen sich in Süddeutschland abgespielt haben und die fünfte Mordtat hat das Mädchen angeblich im vergangenen Jahre im Grunewald ausgeführt. Die sofort aufgenommenen Ermittlungen haben bisher folgendes Bild ergeben:

Es handelt sich um die 26jährige Anni Klein aus Remmigen, die im vorigen Jahre nach Berlin gekommen und seither in Haushaltungen als Angestellte tätig war. Das Mädchen gehörte seit längerer Zeit einer religiösen Sekte an. Am vergangenen Sonnabend legte sie ihren Beischwestern ein Geständnis ab und erzählte von den begangenen Mordtaten. Anni Klein will in Baden und Bayern die Braut ihres Freundes, eine Mitwisserin, ein Kind und ihre Großmutter durch Gift aus dem Leben gebracht haben. In allen Fällen will sie den Betreffenden in Speisen und Getränken heimlich Zyanalkali gemischt haben.

Bis in die kleinsten Einzelheiten schilderte Anni Klein die fünfte Mordtat, die sie im vergangenen Jahre an einem jungen Mann im Grunewald verübt haben will. In der Gegend von Wessling will sie im August vorigen Jahres einen Ausländer kennen gelernt haben, der mit ihr wiederholt Fahrten in seinem Privatkraftwagen nach dem Grunewald unternommen habe. Zwischen den beiden jungen Leuten kam es dann eines Abends zu Streitigkeiten, da Anni nicht genug Geld von ihrem Freund erlangen konnte. Am anderen Tage hatten sich dann beide trotz dem wieder ausgeföhnt und seien nach dem Grunewald hinausgefahren. In der Nähe vom Großen Stern hätten beide gehalten und seien zu Fuß in den Wald gegangen. Dort haben sie an einsamer Stelle gelagert, und hier gelang es Anni Klein, ihrem Freund, der eine Flasche Wein mitgebracht hatte, unbemerkt Zyanalkali in die Flasche zu schütten. Als der junge Mann nochmals trank, brach er mit einem lauten Aufschrei zusammen. Dann will das Mädchen dem Beizenden mehrere hundert Mark aus der Brieftasche entnommen haben und vom Bahnhof Grunewald aus mit der Stadtbahn nach Berlin zurückgefahren sein.

Anni Klein wurde in Haft genommen. Bei ihrer neuen Vernehmung versuchte sie, ihre gemachten Angaben zum Teil zu widerrufen.

Sudanische Liebesprobe

Im Sudan hat sich eine seltsam-wilde Methode zur Eroberung junger Mädchenherzen erhalten. Streiten sich zwei junge Leute um eine Geliebte, so unterziehen sie sich dem „Mobatanah“, einer Liebesprobe von grauem Härte. Beide vereinbaren, sich mit einem Stock oder einer Peitsche gegenseitig auf den Rücken zu prügeln. Wer es länger aushält, führt die Braut heim und bekommt den Titel „Achu-el-Banai“ — „Bruder der Tüchter“. Die Polizei hat diese Wettkämpfe zwar verboten, aber sie hat sie nicht ausrotten können.

Vor kurzem ist wieder ein Fall von „Mobatanah“ in einem Dorf in der Nähe von Khartum vorgekommen. Zwei junge Leute gerieten in Gegenwart eines Mörders, das sie beide genügen wollten, in Streit. Der Stärkere forderte seinen Gegner zu einem Prügelkampf heraus, dieser ging darauf ein. Beide bewaffneten sich mit Peitschen und gingen an, einander auf den Rücken zu schlagen. Ringsherum sammelte sich eine Gruppe von jungen Männern und Mädchen an, um dem Wettkampf zuzusehen. Die junge Dame, um derer willen er veranstaltet wurde, schaltete den Eifer der beiden Konkurrenten durch ermutigende Zurufe an. Der Kampf dauerte länger als gewöhnlich. Keiner von beiden wollte nachgeben. Schließlich ließ der Herausforderer einen besonders wilden Hieb auf seinen Gegner niederfallen, so daß dieser bewußtlos umfiel. Nach einer kurzen Weile hauchte er sein Leben aus.

Der Sieger in diesem grausamen Duell hatte aber nicht Gelegenheit, die Braut heimzuführen. Denn die Polizei wurde von dem Ereignis unterrichtet und führte ihn, statt ins Brautgemach, ins Gefängnis.

100 000 Mark unterschlagen hat bei einer Düsseldorf-Firma ein dort seit 32 Jahren angestellter Prokurist. Es handelt sich um die Beuntreuung großer Posten Tabakwaren.

zu gewinnen, über die Strafe. Sie wurde von dem Wagen des Angeklagten gegen einen dort haltenden Straßenbahnwagen gedrückt und erlitt kleinere Verletzungen, auch ging ihr Rad in Trümmer. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, diesen Unfall dadurch verschuldet zu haben, daß er die Rückwärtsbewegung seines Wagens nicht durch Signalanlage ausreichend bemerkbar machte. Der Angeklagte stellt dies allerdings in Abrede und schiebt der Verletzten die Schuld zu. Von unbeteiligten Zeugen wird dem Gerichte bestätigt, daß Signale nicht gegeben sind. Wegen der fahrlässigen Körperverletzung wird der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 100 RM. verurteilt; wegen Vergehens gegen die Kraftfahrzeugverordnung erhält er eine solche von 20 RM., außerdem muß er der Verletzten eine Pauschale von 10 RM. zahlen.

Glücklose. In der Preussischen Klassenlotterie ist am Dienstag auf das mit einem Gewinn von 1000 Mark bezogene Los 140500 die große Kränze von einer halben Million gefallen. Das Glücklos wurde in Ahtelabschnitten in Breslau und Altona gespielt. Auf das Los 280387 fiel ein Gewinn von 100 000 Mark; es wurde in Ahlehn in Hellsbrunn und in Werteln in Manasseim gespielt.

Stapelkauf. Auf der Schiffswerft von Henry Koch AG., Albed, lief der erste der für die Hochseefischer J. Wetling AG., Wefermünde, im Bau befindlichen Hochseefischdampfer gültlich vom Stapel. Der Neubau erhielt den Namen „Ernst von Bräusen“. Die Dimensionen sind folgende: Länge über alles 40 Meter, Breite 7,85 Meter, Seitenhöhe 4,30 Meter. Als Antriebsmaschine erhält der Neubau eine Dreifach-Expansionsmaschine von 850 PS.

Niederdeutscher Bühnentag. Die diesjährige Lübecker Tagung der niederdeutschen Bühnenvereinigungen, die sich für die künftige Bewusstseinsbildung der schauenden Kunst einsetzen — es ist der 4. Niederdeutsche Bühnentag, seine Vorgänger fanden 1924 und 1926 in Hamburg und 1927 in Oldenburg statt — bezieht sich auf die Teilnahme. Bürgermeister Böwig hat den Vorsitz des Ehrenauschusses übernommen. Am Haupttage der Tagung, Sonntag, dem 30. September, findet auch ein Senatsempfang der Tagungsteilnehmer im Lübecker Rathaus statt. Der Verleger der bekannten „Niederdeutschen Monatshefte“, Franz Weisshaf-Lübeck, des Verbandsorganes des Niederdeutschen Bühnenbundes, hat sich bereit erklärt, das Septembertreffen ganz dem Bühnentage zu widmen. Außer den Gastspielen der Niederdeutschen Bühnen Hamburg, Lübeck und Rostock wird auch das „Niederdeutsche Puppenspiel“, Kiel (Werner Perren), an der Tagung mitwirken.

Das Arbeiterjahrbuch 1929. In den nächsten Tagen erscheint im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung unter der Leitung von Josef Luitpold das umfangreiche, schön ausgestattete Arbeiterjahrbuch für 1929. Man kann diesen in unseren österreichischen Arbeiter-Kalender ein vorbildliches sozialistisches Kulturbuch nennen. Gedankenvolle und zugleich volkstümliche wissenschaftliche Beiträge (Ernst Fischer, Emmy Freundlich, Luise Kautsky, Otto Koenig, Otto Leichter) und glühvolle soziale Dichtungen von D. M. Fontana, C. P. Hiesgen, A. Gergel, A. Hernandez, C. P. Hiesgen, D. Neurath, B. Revész, M. Kuffa und B. Zesch haben dieses Jahrbuch auf außerordentliche Höhe gebracht. Dazu treten noch meisterhafte Wiedergaben von zwanzig neuen graphischen Blättern von Franz Masercel, Ferdinand Leschütz, Otto Rudolf Schatz und Georg Philipp Woerlen. Briefe von Marx, Bebel, Lenin und Trotsky erwecken besonderes Interesse. Das Jahrbuch ist auch drucktechnisch hervorragend und legt Zeugnis ab von der Kulturkraft der österreichischen Arbeiterbewegung.

„Gesundheit“, Zeitschrift für gesunde Lebensführung des Berufsständigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137. Die September-Nummer bringt wiederum einige interessante Artikel und zwar: Dr. med. Neubauer, Hamburg: „Der Wert der Gymnastik für die Frauen“; Dr. Leo Blumenthal, Berlin-Charlottenburg: „Die Krankheit des Kindes“; P. Hoche, Berlin-Lichtenberg: „Der Kerger im Alltag“. Die Zeitschrift wird an den Schaltern der Krankenkassen den Versicherten unentgeltlich ausgehändigt.

In den Badeanstalten Falkendamm und Krähentich betrug die Temperaturen 18½ Grad, Luft 20 Grad.

Moising. Mitgliederversammlung der SPD. Am Montag referierte Gen. Dr. Solmich-Lübeck über die augenblicklichen politischen Verhältnisse und die Panzerkreuzeraffäre. Nach eingehender Klarlegung der Vorgänge präparierte der Vortragende seine Stellungnahme im Sinne der vom Lübecker Parteivorstand und -auschuss gefassten Entschliessung. Nach einer ausnahmsweise regen Aussprache einigte sich die Versammlung auf eine Resolution, die von den hiesigen Funktionären eingebracht worden war. Diese Resolution, die schon vor dem Zusammentreten des Parteivorstandes und -auschusses in Lübeck von den Moisinger Parteifunktionären beschlossen worden war und sich nicht wesentlich von der in Lübeck angenommenen unterscheidet, hat folgenden Wortlaut: „In der Panzerkreuzer-Angelegenheit sieht die Versammlung eine Kernfrage der Stellung zur Wehrmacht überhaupt, sowie zur Koalitionspolitik. Aus diesem Grunde wünscht sie zur Klärung der Frage die Einberufung eines Parteitages.“ Infolge der vorgerückten Stunde wurde von der Behandlung weiterer Tagesordnungspunkte Abstand genommen. Die Aufwärtsentwicklung der Partei-Ortsgruppe, die sich am besten in der Mitgliederzunahme zeigt, schreitet weiter fort. So konnten z. B. im letzten abgerechneten Quartal — ohne daß etwa eine besondere Agitation stattgefunden hat — wieder 20 Neuaufnahmen für die hiesige SPD. gebucht werden.

Was muß man von der Vormundschaft wissen?

Wer erhält einen Vormund? In der Regel wird den Minderjährigen, wenn sie nicht unter elterlicher Gewalt stehen, z. B. wenn der Vater gestorben ist; aber auch Großjährigen, also solchen, die das 21. Lebensjahr überschritten haben, wenn sie entmündigt sind oder wenn sie taub, stumm oder blind sind, ein Vormund beigegeben.

Wer kann als Vormund bestellt werden? Als Vormund kann berufen werden, wer von dem Vater und wenn dieser tot ist, von der Mutter als Vormund benannt ist, der Großvater des Mündels von väterlicher Seite, der Großvater des Mündels von mütterlicher Seite. Können aus irgend einem Grunde diese Personen die Vormundschaft nicht übernehmen, so wird vom Vormundschaftsgericht ein Vormund bestellt. Bei der Wahl eines vom Vormundschaftsgericht bestellten Vormundes ist der Gemeindevorstand zu hören. Der Vormund steht unter Aufsicht des Vormundschaftsgerichts.

Wer wird als Vormund nicht bestellt? Entmündigte, Minderjährige, wer in Konkurs geraten ist, für die Dauer des Konkurses, und wer nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist.

Wer kann die Hebernahme der Vormundschaft ablehnen? Im allgemeinen muß jeder Deutsche, wenn er vom Vormundschaftsgericht zum Vormund ausgewählt ist, das Vormundschaftsamt übernehmen. Nur in gewissen Fällen kann die Hebernahme der Vormundschaft abgelehnt werden. Und zwar dann, wenn eine Frau zwei und mehr noch nicht schulpflichtige Kinder besitzt oder wenn sie glaubhaft machen kann, daß die ihr

Gautreffen

des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold

am 15. u. 16. September

in Lübeck

Karl Severing spricht!

obliegende Fürsorge für ihre Familie die Ausübung des Amtes dauernd besonders erschwert; wer das 60. Lebensjahr vollendet hat; wer mehr als vier minderjährige Kinder hat; wer durch Krankheit und Gebrechen gehindert ist, die Vormundschaft ordnungsgemäß auszuüben, und schließlich wer bereits zwei Vormundschaften oder Pflegschaften hat. Ist man zum Vormund über mehrere Geschwister bestellt, so gilt das als eine Vormundschaft. Wer die Vormundschaft ablehnen will, hat die Gründe der Ablehnung vor der Bestellung zum Vormund beim Vormundschaftsgericht vorzutragen. Ist man bereits zum Vormund bestellt, so ist eine Ablehnung nicht mehr möglich.

Welche Aufgaben hat der Vormund? Er hat erstens einmal die Pflege und Erziehung des Mündels zu beaufsichtigen. Zweitens muß der Vormund das Mündel in allen Rechtsgeschäften vertreten. In gewissen Rechtsgeschäften bedarf jedoch der Vormund der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts. So ist z. B. die Genehmigung erforderlich bei Verfügung über Grundstücke, Erwerb und Verkauf von Erwerbsgeschäften, Abschluß von Pacht- und Mietverträgen, von Lehr- und Dienstverträgen auf länger als ein Jahr, Hebernahme von Bürgschaft usw. Und drittens hat der Vormund das Vermögen des Mündels mit Treue, Ehrlichkeit und Ordnung zu verwalten. Handelt es sich um ein großes Vermögen, so wird ein Gegenvormund ernannt. Dieser hat den Vormund zu beaufsichtigen und hat das Recht und die Pflicht, vom Vormund Auskunft über die Führung der Vormundschaft zu verlangen und Einsicht in die Papiere zu nehmen. Jedes Jahr muß der Vormund dem Vormundschaftsgericht Rechnung über die Vermögensverwaltung legen.

Wie vollzieht sich die Berufung des Vormundes? Der Vormund wie der Gegenvormund werden vom Vormundschaftsgericht

durch Handschlag verpflichtet. Als Legitimation erhalten sie eine Bestallung.

Ist die Vormundschaftstätigkeit ehrenamtlich auszuüben? Die Vormundschaft ist in der Regel ehrenamtlich, d. h. unentgeltlich, auszuüben. Ein Honorar kann vom Vormundschaftsgericht allerdings gewährt werden, wenn das Vermögen des Mündels und der Umfang der Geschäfte es rechtfertigen.

Wer vertritt das Mündel, wenn der Vormund an der Ausübung der Vormundschaft verhindert ist? Sind die Eltern oder der Vormund an der Ausübung ihrer Pflicht verhindert oder will der Vormund mit dem Mündel ein Rechtsgeschäft abschließen oder gegen das Mündel einen Rechtsstreit führen, so wird dem Mündel ein Pfleger bestellt. Für die Pflegschaft finden die für die Vormundschaft geltenden Bestimmungen entsprechend Anwendung.

Lz. P.

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volkboten zu beziehen.

Das Wohnhaus von heute. Von Grete Dezel und Dr. W. Dezel. Leipzig, Hesse u. Becker Verlag. (Prometheus-Bücher.) 190 S. mit 152 Abbildungen. In Leinen geb 3,60 RM. Sachmännisch und doch allgemeinverständlich behandelt das reich illustrierte Buch die technischen und geistigen Voraussetzungen vernünftigen Wohnens. Es gibt eine Fülle praktischer Ratsschläge. Nach neuen Gesichtspunkten werden behandelt: Stadtplanung, Sonnenlage, richtige Ausnutzung des Grundstücks, zweckmäßige Grundrisse, praktische und billige Möbel, neuzeitliche Küche (überhaupt alles, was sonst noch geeignet ist, der Hausfrau das Leben zu erleichtern), Baustoff und Baupflichten, Materialien des Außen- und Innenausbauens. Die Verfasser wollen dem Leser zu selbständigem Urteil verhelfen.

Naturgeschichte des Traums. Von Prof. Dr. M. H. Baegle. Leipzig, Hesse u. Becker Verlag. (Prometheus-Bücher.) 160 S. Mit zahlreichen Abbildungen und Bildtafeln. In Leinen geb. 2,60 RM. Seit Jahrtausenden ist das Traumproblem der Tummelplatz aller möglichen Spekulationen gewesen. Erst als man vor mehreren Jahrzehnten dazu überging, die Schlaf- und Traumvorgänge wie alle anderen Lebenserscheinungen mit den Methoden der Physiologie und experimentellen Psychologie zu erforschen, da begann das geheimnisvolle Dunkel sich zu lichten, konnte der Schleier, der sich über die Erscheinungen gelegt hatte, gelüftet werden. Was solch exakte Forschung bisher zur Erkenntnis der Traumvorgänge geleistet hat, und wie sie zu diesen Erkenntnissen gekommen ist, das legt der Verfasser in fesselnder leichtverständlicher Sprache in diesem Buche dar.

Im Filmatelier

Der Film hat sich den Erdball erobert. Man hat berechnet, daß in einem Jahre rund 18 Millionen Menschen die Lichtspielhäuser besuchen. Jeden Tag und Abend lassen sich 18 Millionen weiße, gelbe, braune und schwarze Menschen von den Filmen unterhalten, beschreiben, erschauern und hinreißen. Amerika beherrscht mit seinen Lichtspielen die Welt. In Europa aber ist neben Moskau Berlin der Brennpunkt der Filmproduktion. So sieht man sich eines Tages in den Vorortzug und fährt nach S t a l e n hinaus, wo sich die Filmindustrie in den ehemaligen Zeppelin-Hallen festgesetzt hat. Ein breiter Fahrweg führt nach den Hallen. Im Vorhofe liegt eine Kopieranstalt, eine Tischlerei, eine Schlosserei und ein Möbelwerk. Das alles erinnert daran, daß der Film heutzutage vor allem eine technische und industrielle Angelegenheit ist, eine Finanzoperation, ein gutes oder ein schlechtes Geschäft. Bald aber sieht man in der Haupthalle und geht in das mächtige Atelier. Man sieht die Dekoration eines Blockhauses aus dem Boden wachsen, einen kleinen, bewaldeten Hügel, um den sich das übliche Mißdrama abspielt hat: die verfolgte Unschuld wird in letzter Sekunde vom edlen Helden gerettet. Der Filmschurke aber stirbt an eigenem Gift oder an den wohlberechneten Messertößen des Helden. Und was wird dann gespielt? Was wird dann aufgebaut? Vielleicht ein Kleinkrieg, dessen Hintergrund ein gemalter Zuschauerraum ist — nur im Vordergrund sitzen lebendige Statisten — die Lichtmaschinen verschleudern ihr Licht, und am Trapez schwingt das süße Wädel, bis sie am Ende in die weit geöffneten Arme eines edlen Mannes fällt.

Der blaue Sommerhimmel über den Feldern da draußen ist bald vergessen. Die Industriewerte von Siemensstadt und Spandau sind vergessen, die Wirklichkeit ist vergessen; alles ist unwichtig in den Ateliers der andern Halle. In vier neuen Ateliers bauen sie ihren eignen Himmel auf und stellen eigene Sonnen an den Horizont. Das Licht, das hier flutet, kommt aus dem elektrischen Drehtrom, der sich in Gleichstrom umwandelt und aus Jupiterlampen und leuchtenden Quecksilberlämpen strahlt. Die Atmosphäre ist schon aufregend genug und läßt die Welt da draußen rasch vergessen. Hier wird die Welt nach neuen Gesetzen aufgebaut.

Ein Gang durch die Ateliers ist ein Gang durch Trümmer und Chaos, ein Gang durch alle Zeiten und Länder. Man sieht hohe, weiße Wände und runde Säulen, wie von den Ueberresten eines Erdbebens. Daneben ist die Ordnung schon da: der Ausgang nach einem spanischen Schlosse. Nicht weit davon steht man in die kolossal ausgestatteten Räume einer Lebewand, in denen sich Leidenschaft und Liebe austragen werden. Eine Bibliothek ist sichtbar, deren Bücher weiter nichts als Klappen sind. Und zwischen den vielen Dekorationen stehen die Schallbreiter der Lichtmaschinen. An ihnen hängen die Adernstränge der großen Lampen, aus denen das Licht wie aus Gefäßchen auf die zu drohenden Szenen geschleudert wird, gedämpft oder grell, wie es der Operateur gerade haben will, um die letzte Wirkung einer Linie oder Geste auf den Filmstreifen zu zaubern.

Dann sehen wir eine Szene und bilden in das Gerippe einer Kleinkriegswohnung. Wir sehen den Kampf zweier Frauen, den Kampf zwischen Jugend und Alter. Der Kampf geht um ein Glas Milch, das die junge Dame trinken soll. Aber das Mädchen will keine Milch mehr trinken; sie hat Feuer oder Wein im Mute; sie will hinaus in die freie wilde Welt; sie kämpft mit zuckenden Füßen auf den Boden und stürzt davon. Nichts bleibt in dem kleinen Zimmer als auf dem Tische die abgetankte Milch und die verzweifelte alte Dame. Und Melancholie. Das Licht verflöcht. Der Regisseur läßt die Szene noch einmal drehen. Musik spielt irgendwo. Hämmer schallen. Neue Dekorationen werden in der Nähe gebaut.

Der Aufstieg zum Star ist ein mühsamer Weg. Er führt auch noch heute in vielen Fällen durch das Schlafzimmer. Wir sehen jetzt die ersten Schritte zum Ruhm: eine junge Statistin ist so weit, eine kleine Rolle zu übernehmen. Der Operateur steht da, der Regisseur wartet, ein Herr im Gesellschaftsanzug spricht der Kleinen Mut zu. Sie hat auch schon Mut. Die Beleuchter schleichen ihre Lichtgeschütze ab; das Spiel beginnt. Das Mädchen lehnt an der Türe. Große Gefühle lasten schwer auf ihren zarten Schultern. In der Hand hält sie einen Blumenstrauch, den irgendein reicher Mann geschickt hat. Aber sie liebt ja einen armen jungen Menschen. Doch die Mutter ist krank, und nur eine Reise nach Ägypten kann sie retten. Da opfert sich denn das liebe Mädchen, um die Mutter gesund zu machen. Aber vorher raft sie ihre Schmerzen aus, schleudert die Blumen wild auf die Erde und raft durch die Tür hinaus in die Nacht. Tränen perlen über das zarte Gesicht. Das Spiel ist aus, das Licht verflöcht. Diesen Unfinn muß das Mädchen zehnmal wiederholen, bis ihr die Arie beben und wirkliche Tränen kommen. Ein Schicksal hat sich vollendet. Sie darf in einem Film eine Rolle spielen. So gehen die Spiele und Spielereien auch in den andern Ateliers. Wir sehen den berühmten Star, der 1000 Mark am Tage verdient, und wir sehen die kleine Statistin, die zwanzig Mark bekommt und froh ist, wenn sie fünfmal im Monat Arbeit hat.

Wir sehen den ungeheuren technischen Apparat bei den Aufnahmen: zehn und noch mehr ernsthaft Männer sind oft versammelt, um den Seufzer einer berühmten Darstellerin im Bilde

Die Klotte und ihre Verehrer

Bussy Uhl's Glanz und Glend

Verurteilt, entmündigt, grauig erschossen — das ist das Ende der Frau, zu deren Füßen vor zwei Jahrzehnten die ganze Berliner Welt lag. Schon einmal vor sechs Wochen wurde der Name der einst viel gefeierten Klotte wieder laut, als auf sie und einen Matrosen ein Revolvententat verübt wurde. Damals wanderte Bussy Uhl ins Krankenhaus und der Täter, der ehemalige Fliegeroffizier Edgar Beebe, wurde zeitweilig von der Polizei in Haft genommen. Seit einigen Tagen sind sie beide wieder aus ihrer Zwangsverbannung zurück; eines Abends kommt der Flieger wieder zu ihr in die Wohnung am Bagrischen Platz.

Champagner, eine letzte durchzechte Nacht, am Morgen ein erneuter Versuch, mit dem Leben und seinen Sorgen fertig zu werden. Dann gibt der ehemalige Flieger zwei Schüsse ab, beide tödlich. Noch als Letzte hält Bussy Uhl den Bleistift in der Hand, mit dem sie gemeinsam die letzten Berechnungen angestellt haben.

Das ist das Ende jener Frau, die von Affäre zu Affäre sich die Herzen „hochgestellter“ Persönlichkeiten eroberte. In Offenbach am Main ist sie geboren. Schneiderschöpfung. Um die Jahrhundertwende kommt sie nach Frankfurt, erobert dort die Männerwelt, geht nach Baden-Baden, damals das Zentrum des internationalen Gesellschaftslebens. Auch hier wird sie allgemein gefeiert bei einer Konkurrenz soll ihr für einen Bierzug der erste Preis zuerkannt werden, da erinnert sich einer der Schiedsrichter, daß er diese Frau in ganz anderer Umgebung kennen gelernt hat.

In Monte Carlo verkehrt sie mit Großfürsten, Hochadel und Hofmann.

Es wird ihr zu langweilig. Anfang des Jahrhunderts siedelt sie nach Berlin über. Durch eine Namensese führt sie nun den Titel einer „Gräfin Fischler von Treuburg“, und dieser Name, zusammen mit Schönheit und außerordentlicher Eleganz, verschafft ihr Zutritt bis zu den höchsten Kreisen.

Da wird in Charlottenburg ein Salon ausgebaut, und Bussy Uhl's Köchertchen war auch dabei. Von der Anlage der Kuppel wird sie zwar freigesprochen, aber dennoch beginnt mit diesem Schlag Schritt für Schritt der Abstieg. Ihre Tochter erzieht sie zum Lohvogel, und sie selbst

festzuhalten: der Regisseur, der Hilfsregisseur, der Operateur, der Hilfsoperateur, der Herr Direktor, der Produktionsleiter, der Aufnahmeleiter, der Bühnenmacher, der Oberbeleuchter, die vielen Beleuchter. Aber wir sehen auch, wie sich die große Künstlerin aus der Technik befreit und ein Menschenschicksal vollendet hinstellt. Wir sehen auch den berühmten Schauspieler bei den Aufnahmen und wissen plötzlich, daß er vor dem Licht ein größerer Künstler sein muß als auf der Bühne: hier in diesem grellen, unbarmherzigen Licht hat er nur sich und muß durch das stumme Spiel seines Amütsches, durch das Spiel seiner Gesten und Bewegungen ein ganzes Volk begeistern und erschüttern.

Wir gehen immer weiter und stoßen auf die sozialen Gegensätze im Film. Wir sehen den Star, der zugleich mit der Textilindustrie oder mit den Schönheitsinstituten in kontraktlicher Verbindung steht, Kellame für irgendeine Seide oder irgendein Parfum machen muß, ein eigenes Auto, einen eignen Presseschef, eine eigene Villa besitzt und doch Künstlerin genug bleibt, um in dummen Filmen groß und menschlich zu leuchten. Wir sehen die Statisten, das Filmproletariat, mit den wahnwitzigen Hoffnungen, einmal aus der grauen Masse aufzusteigen. Wir sehen noch viele Szenen und Aufnahmen, gehen durch viele Dekorationen und wissen, daß in den nächsten Monaten diese fragmentarischen Spiele, die wir gesehen haben, als fertige Filme durch Deutschland laufen und ihren geistreichen Siegeszug antreten. Dann werden die Ladenmädchen heulen, die alten Leute sich ihrer Jugend erinnern, die Arbeitslosen für eine Stunde das Glend vergessen. Es wird Zeit, so denkt man, daß die Arbeiter sich immer mehr des Filmes bemächtigen und ihn aus der Umklammerung der Industrie lösen. Aber dann sieht man doch wieder in irgendeiner Stadt im Kino und steht sich einen Schundfilm an, der nur durch das Spiel einer großen Künstlerin strahlend gemacht wird.

Max Barthel.

begeht mit Hochklapern einen der größten Schwindel aller Zeiten.

Sie fälscht das Testament über die Erbschaft des Erbherzogs Eugen, und ein Charlottenburger Notar bezugt gutgläubigerweise die Echtheit dieses Dokuments. Doch die Presse kommt hinter die Sache, und Bussy Uhl muß sich ein neues Gewerbe suchen. Diecomal sind es Geldgeschäfte. Aber sie ist vorzüglich, nur Männer aus der „besten Gesellschaft“, die mehr Geld brauchen, als sie zur Verfügung haben, zählt sie zu ihren Kunden. Große Kapitalien schießt sie zu Wunderzinsen vor. So ging es jahrelang, bis sie im Sommer 1913 wieder vor Gericht steht. Ein junger Offizier, der in ihre Ruherhände gefallen war, hatte sich das Leben genommen, und diese aufsehenerregende Affäre führte zur Aufdeckung der ganzen Ruherhände, an deren Spitze ein gewisser Heinrich Pariser stand. Die Verhandlung wird zum größten Gesellschaftsstandal. Don Miguel von Braganza und der Prinzessin Luise von Coburg hatte sie Geld geliehen, dem Burggraf zu Dohna ein Darlehen gewährt, Graf Günther v. Königsmarkt wiederum hatte von ihr Geld erpreßt; kaum einer der ersten Namen der damaligen Berliner Gesellschaft hatte nicht irgendwie mit ihr in Beziehung gestanden.

Dreieinhalb Jahre sitzt sie für all das hinter Schloß und Riegel. Dann betreibt sie ein Gewerbe, in dem sie sich auch früher schon versucht hatte:

Heiratsvermittlung.

Vor ihrer Verhaftung hatte sie mit der Prinzessin Alexandra zu Pfenburg-Wüdingen zusammengearbeitet, und in Berliner Lebenskreisen sprach man von ihrer Wohnung nur als vom „Stall Treuburg“. In der Inflation macht sie riesige Betrügereien bei Spielbanken, und als sie sich dafür verantworten soll, läßt sie sich für geistig minderwertig erklären. Entmündigt, in aller Welt Munde, die Schönheit gerstet durch Ausschweifungen und Gefängnis, bringt sie sich mühselig mit Massage und „individuellem Sprachunterricht“ durch. Von Zeit zu Zeit hat sie neue Liebhaber, wie jetzt den jungen Matrosen und den Flieger Beebe, die ihr zum Verhängnis werden sollten. Liebe und Geldgeschäfte — ihr Lebensthall durch viele Jahre — haben Bussy Uhl auch in den Tod getrieben. Und noch ihr Ende war genau so aufsehenerregend wie ihr skandalreiches Leben.

Der Russe vom Schliersee

Dem Bayern sind sämtliche Ausländer entweder „Preußen“ oder „Schlawiner“ und gleichermaßen odios. Trotzdem haben manche Bewohner nördlicher Gegenden für Art und Wesen der Bajuwaren eine besondere Sympathie. So fuhr auch Frau S. aus Riga Jahr für Jahr an den Schliersee, bis der Krieg dies verbot. Als er vorbei war, machte sie sich sofort auf, ihre alten Freunde im Bauernhaus am See aufzusuchen.

Alles war wie früher. Nur die Preise waren höher und das älteste Töchterchen war recht stark geworden.

„Denkens Gahna“, jammerte die Bauernmutter, „dees Unglück! Striegt a Kind!“

„Aber das ist doch nicht so schlimm!“

„Ja, aber se kriagt's ja von an Russen!“

Die Freunde aus Riga meinte, wenn sie schon ein Kind kriege, dann sei's doch auch nicht so arg, wenn der Papa Russe wäre.

Worauf die Bäuerin sie starr und erschrocken ansah und sagte: „Ja, aber Frau! Von an Russen! Wer soll denn nacha böes Kind verfeh'n?“

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Südbad
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr
Sonnabends nachmittags geschlossen
Küsnig. Mittwoch, den 12. September, abends 7 1/2 Uhr bei Dieckmann Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Dr. Solmitz. 2. Verschiedenes.

Sozialdemokratische Frauen

Donnerstag, den 13. September, abends 20 Uhr im Gewerkschaftshaus Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Diebing. 2. Verschiedenes.

Markt. Die für Donnerstag, den 13. d. M., angesetzte Versammlung fällt aus. Wir beteiligen uns geschlossen an der Versammlung im Gewerkschaftshaus.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48.
Sprechstunden: Montag und Donnerstags von 5 1/2-7 1/2 Uhr
Sonnabends 7 Uhr
Funktionsprüfung. 8 Uhr Monatsversammlung. Sehr wichtig! Bitte alle erscheinen! — Sonnabends machen wir eine Nachttour nach Klingberg. Anmeldung bis Donnerstags. Unkosten 50 Pfennig.

Achtung, Achtung! Heute abend wichtige Mitgliederversammlung. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Genossen zu erscheinen. Tagesordnung: 1. Wasfen. 2. Ausprache über unsere zukünftige Arbeit und die Entwicklung unserer Abteilung.

Achtung, Achtung! Alle Genossinnen und Genossen treffen sich Freitag 20 Uhr pünktlich im Jugendheim. Da unser Leiter fort ist, muß jeder unbedingt erscheinen. Reiner darf fehlen.

Küsnig. Mittwoch, den 12. September treffen wir uns abends 7 1/2 Uhr an der Schule und gehen dann zur Parteiverammlung. Erscheint alle. Wichtige Besprechung zu Sonntag.

Schönbächen. Am Donnerstag gehen wir zum Reigenabend nach Südbad (Langer Lohberg). Treffpunkt 7 Uhr beim Genossen Mai. Turnschuhe und 10 Pf. sind nicht zu vergessen.

Stadelsdorf. Donnerstag gehen wir zum Reigenabend (Langer Lohberg). Treffen 7 Uhr an der Bahn. Turnschuhe nicht vergessen.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Rinderfreunde

Vorstand- und Gruppenleiter-Sitzung am Donnerstag 7 1/2 Uhr im Heim Küsnig. Strafe. Erscheinen ist Pflicht.

Abteilung Holfentor. Freitag 5 1/2 Uhr wichtige Besprechung. Einteilung der kommenden Gruppenarbeit.

Abteilung Holfentor. Wir machen am Sonntag eine Fahrt nach Blantensee. Treffpunkt 7 1/2 Uhr Friedrichs-Ebert-Platz. Essen für den ganzen Tag mitbringen. Auch unsere Eltern können mitkommen.

Proletarischer Sprechchor

Donnerstag, den 13. September, pünktlich 8 Uhr Ueben auf der Freilichtbühne.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Donnerstag 20 Uhr Versammlung im Jugendheim, Küsnigstraße 97.
Lagerarbeiter-Jugend. Wir beteiligen uns an der am Freitag, dem 14. September abends 8 Uhr stattfindenden Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus. Näheres dort.
B. H. J. Donnerstag, den 13. September, abends 6 Uhr alles im Jugendheim. Tagesordnung: 1. An die Arbeit in Blantensee. 2. Volkstanz zum Stützungsfest. 3. Innere Angelegenheiten. 4. Verschiedenes. Alle Volkstanzkundigen müssen unbedingt erscheinen.

L Z 127

(Von unserem Sonderkorrespondenten)

In diesen Tagen sind die mächtigen Flügeltore der Luftschiffhalle in Friedriehshafen geschlossen worden. Die Besichtigung des neuen Luftschiffes L Z 127 ist vorläufig nicht mehr gestattet. Fieberhaft geht man an die letzten Werkstattdarbeiten. Die schweren Maybach-Motoren werden eingeseht, die Gaszellen gefüllt. Voll Erwartung wird den ersten Werkstattdarbeiten entgegengeesehen. Sie werden voraussichtlich in 10 bis 14 Tagen ihren Anfang nehmen.

Der riesenhafte Bau füllt die mächtige Montagehalle völlig aus. Einer ungeheuren Zigarre gleich, ruht das Luftschiff auf seinen Traggestellen. Das Gerippe ist bereits völlig überzogen. Die Hülle, die mit Aluminiumlösung gestrichen ist, umspannt im regelmäßigen 28-Grad (im Querschnitt), das ebenfalls aus Aluminium bestehende Gerüst. Nicht zu übersehen sind die Streben und Strebhölzer, unzählige die kreuz und quer gespannten Drähte und Fäden. Hierlich und fast zerbrechlich aussehend, verleiht dieses wie Spielzeug anmutende Gerüst die notwendige Festigkeit. Es durchzieht nicht mehr wie bei älteren Typen den ganzen Luftschiffraum, da es nur an der Peripherie angebracht ist. Gentracht führen in den 32,5 Meter hohen Luftschiffraum Aluminiumleitern. Vergessen und klein hängt vorn an dem 236 Meter langen Riesenrumpf des Zeppelins die Gondel.

Interessiert steigt man zuerst in den Führerraum. Unzählige sind die Räder, Hebel, Schalttafeln und Griffe, die da über- und untereinander angebracht sind. Es wird einem schwindlig, bei dem Gedanken an die Verantwortung und die unerschrütterliche Ruhe und Kaltblütigkeit, die jener Mann besitzen muß, der den Rotor lenkt und zwingt. Ebenso interessant ist ein Gang durch den Raum des Telegraphisten. Hier sind Radioapparate aufgestellt, Morse-Telegraphen und Empfangsapparate. Der Telegraphist nimmt Nachrichten auf und vermittelt sie. Er ist mit seinen Apparaten des Schiffes und der Besatzung letzte Hilfe in Gefahr. Geht man weiter, so gelangt man in die Kabinen der Reisenden. Vornehm und

elegant sind sie eingerichtet. Zu zweit liegen die Betten übereinander, am Tage klappt man das obere herunter und streckt sich bequem in einem Lehnsofa. Der Speiseraum wirkt mit seinen glänzenden Mahagoni-Tischen und den niedrigen Sesseln elegant und künstlerisch. Die Küche ist klein und dennoch die Bedürfnisse angepaßt. Alles wird elektrisch zubereitet, gekocht, gebraten und gebacken. Der Dynamo, der außerordentlich angebracht ist, arbeitet als Generator und versorgt die Räume, sowie die Küche mit elektrischem Strom.

Die Länge des Luftschiffes beträgt 236 Meter, der größte Durchmesser vorn an der Führergondel 32,5 Meter. Der ganze Raum, den die silbergraue Hülle umspannt, füllt 105 000 Kubikmeter. Der Flächeninhalt der Hülle beträgt 40 000 Quadratmeter. Auf einem Quadratmeter Hülle kommen ungefähr 35 Schaffelle; insgesamt wurden 1 400 000 Felle südamerikanischer Schafe verarbeitet. 5 Maybach-Motoren (dazu kommen noch 2 Reserve Motoren) werden mit je 530 Pferdestärken den Gigantenleib mit seinen villenartigen Räumen mit 120 Kilometer in der Stunde durch den Weltraum jagen. Die Motoren sind mit allen für die Betriebsfähigkeit erforderlichen Einrichtungen versehen. Sie besitzen einen absolut brandhärteren Vergaser, direkte Umsteuerung, so daß ein Zwischengetriebe nicht notwendig ist. Das Anwerfen der Maschinen geschieht in kürzester Zeit. Das Kommando vom Führerstand aus kann in wenigen Sekunden dem Maschinenisten ausgeführt werden. Diese Manöverfähigkeit ist bei der Landung von außerordentlicher Bedeutung. Die Hub- und Gehäufelager sind als Rollenlager ausgebildet. Dadurch ist ein außerordentlich geringer Wellerbrauch erzielt. Im Mittelteil des Schiffes hängen die riesigen Tanks für Eratzbrennstoff.

In wenigen Tagen werden die Motoren ihrem Bestimmungsort übergeben und das Gas wird gefüllt sein. Dann werden sich die schweren Flügeltore der Werk öffnen und das größte bisher gebaute Zeppelinluftschiff wird — wie wir hoffen mit Erfolg seine ersten Probeflüge antreten.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Wachposten des Reichsbanners, 52
Sitzung von 11-1 und von 3-6 Uhr
Sonabend nachmittags geschlossen



Abteilung Kameradschaftsleiter: Festabzeichen in Empfang nehmen.
1. Abt. 1. Abteilung, 1., 2., 3. Kameradschaft. Am 18. September, abends 8 Uhr Versammlung: Gaudireisen.
1. Abt. 2. Abteilung (10., 11. und 12. Kameradschaft). Mittwoch, den 12., abends 8 Uhr in Adlerhorst Versammlung: Gaudireisen.
1. Abt. 3. Kameradschaft. Am Donnerstag, dem 13. September, abends 8 Uhr Versammlung bei Hennings, Augustenstraße. Gruppenleiter anwesend. Alles muß erscheinen.
2. Abt. 1. Kameradschaft. Donnerstag, den 13. September Versammlung abends 8 Uhr in der Wintergartenstraße (Gaudireisen).
2. Abt. 2. und 3. Kameradschaft. Mittwoch, den 12. September Versammlung beim Kameraden Wiermeyer, Krollingstraße: Gaudireisen. Gruppenleiter anwesend.
Zugangskarte: Versammlung am Donnerstag, 13. September, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Neueste wichtige Lageordnung (Gaudireisen). Kein Kamerad darf fehlen. Gruppenleiter nach Willkür anfragen.
Schluß: Freitag, 8 Uhr Versammlung beim Kam. Wiermeyer. Alles muß erscheinen. Gaudireisen.
Travertine: Versammlung am Donnerstag, dem 13. September, abends 8 Uhr im Hofsaal: Gaudireisen Lübeck.

Sinngelbe auf Versammlungen, Theater usw.

Freiwillige Gemeinde: Versammlung am Freitag, dem 14. September, 20 Uhr im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: Abrechnung, Bericht, Wahlen, Verschlebung.
Stadtheater. Heute, Mittwoch, „Romeo und Julia“, Donnerstag in Neuenhuderupfer „Wona Lisa“ Freitag „Doktor Faust“. Am Sonntag nachmittag wird mit festlicher Musik die Aufführung „Im weißen Rößl“ wieder in den Spielplan aufgenommen. Die Kasse-Wirtin spielt „Die Mönche“, die Kasse des Klubs die „Vier Hühner“.
Stadtheater. Morgen, Donnerstag, Neuenhuderupfer der Schillings-Oper „Wona Lisa“. Sonntag abends zu ermäßigten Preisen „Der Vogelshändler“. Vorverkauf ab heute.

Arbeiter-Sport

Abteilung Kongertintabell Lübeck: Am Donnerstag, 13. September hatten wir einen Kongertabend in den Rotes Kreuz-Gärten Markt ab. Ehemalige Spieler haben zu erscheinen. Programm wie auf der Freilichtbühne. Treffpunkt (pünktlich) 7 Uhr bei der Marktstraße, Ecke Sparhausstraße (Ecke Kaserne). Bei schlechtem Wetter findet der Kongertabend wie gewöhnlich im Vereinslokal statt.
Arbeiter-Sport-Karte Lübeck. Vorstandssitzung am Montag, dem 17. September, abends 7 1/2 Uhr im Arbeiter-Sportklub. Ein Vertreter der freien Arbeiter-Sportvereine muß anwesend sein.
Arbeiter-Sportvereine: Solidarität, Ortsgruppe Lübeck. Unsere Versammlung findet am Mittwoch, dem 12. September im Gewerkschaftshaus statt. Anfang 8 Uhr. Vorstandssitzung 6 1/2 Uhr.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Die nordwestliche Zyklone wandert in nordöstlicher Richtung ab. Aus ihrem südlichen Ausläufer hat sich über Südschweden eine selbständige Zyklone entwickelt. Die Kälte ihrer Rückseite gelangte zu uns und verursachte einige Regenwolken. Die abgeregnete Zyklone verlor sich im Norden. Die schwache bis mäßige Winde aus nordwestlichen Richtungen, fetter bis wolkig, trocken, zunächst noch kühl, später Erwärmung.

Schiffsnachrichten

Abd. 1. Abt. ist am 9. September nachmittags von Port of Spain nach Dänemark abgegangen.
D. D'Enambur ist am 10. September morgens in Amsterdam angekommen.
D. Sankt Lorenz ist am 10. September 14 Uhr in Riga angekommen.
D. Sankt Jürgen ist am 10. September 11 Uhr in Lübeck angekommen.
D. Riga passierte Beach Head am 11. September abends auf der Reise von Schweden nach Sevilla.
Angekommene Schiffe
11. September
M. Zandria, Kapl. Marzen, von Heiligenhafen, 1 Tg. — D. Greif, Kapl. Schulz, von Frederiksbaum, 4 Tg. — D. Bürgermeister Lafranz, Kapl. Ham-

mer, von Burgstaaken, 4 Tg. — W. Saarl, Kapl. Veltunen, von Dypfla, 10 Tg. — W. Weirauch, Kapl. Weik, von Helsingborg, 1 Tg. — W. Delpflin, Kapl. Koll, von Kalsundborg, 1 Tg. — W. Forebrock Winda, Kapl. Naomussen, von Odense, 2 Tg. — W. Christlan, Kapl. Nielsen, von Odense, 1 Tg. — D. Mosen, Kapl. Christlan, von Steffen, 1 Tg. — S. Wima, Kapl. Johansen, von Sonderburg, 1 Tg. — D. Milant, Kapl. Hindrich, von Naumo, 3 Tg.
12. September
W. Helene, Kapl. Komussen, von Naxos, 0 Tg. — D. Dernen, Kapl. Willstedt, von Kopenhagen, 10 Tg. — W. Daggry, Kapl. Wahlen, von Odense, 3 Tg. — W. Eward, Kapl. Jensen, von Helsingborg, 1 Tg. — D. Clara, Kapl. Eber, von Kolding, 1 Tg.
Abgegangene Schiffe
11. September
S. Malthea, Kapl. Nielsen, nach Helsingborg, Koto. — S. Duen, Kapl. Jan, nach Kalsundborg, Kalfalpeir. — W. Wanda Wold, Kapl. Hansen, nach Aarhus, Weikets. — W. Wierfalus, Kapl. Munt, nach Odense, Koto. — W. Anna, Kapl. Johansen, nach Kalfalpeir, Weikets. — W. Kristian, Kapl. Sörensen, nach Aarhus, Weikets. — D. Kahlhol, Kapl. Thlesen, nach Kungälv, Leer. — D. Bürgermeister Lafranz, Kapl. Hammer, nach Burg a. N., Südgut, Leer. — D. Thylund, Kapl. Nielsen, nach Kopenhagen, Leer. — W. Olga, Kapl. Nielsen, nach Kopenhagen, Kalfalpeir. — D. Eward, Kapl. Schwardt, nach Danzig, Leer. — D. Paula, Kapl. Wulff, nach Kopenhagen, Südgut. — W. Atlantik Kapl. Andersen, nach Danzig, Leer.
W. Anna, Kapl. Threndt, nach Helgoland, Weikets. — W. Harmonie, Kapl. Weller, nach Helsingborg, Weikets.
12. September
T. B. W. Fischer ist am 10. September 17 Uhr von Danzig nach Kofka abgegangen.

Kanaltschiffe

Einkehrende Schiffe
Nr. 10077, Arkmann, Hamburg, Leer, von Hamburg. — Nr. 540, Lübbe, Lauenburg, 70 To. Mehl, von Hamburg. — Nr. 749, Holw, Lauenburg, 140 To. Mehl, von Hamburg. — Nr. 819, Gschl, Lauenburg, 89 To. Mehl, von Hamburg. — Nr. 1829, Hage, Dierberg, 114 To. Nammplähle, von Holzdamm. — Nr. 1003, J. Gschl, Lübeck, 51 To. Nammplähle, von Sandkrug. — Nr. 18376, Lorenz, W. Woldenberg, 250 To. Weikets, von Kleve. — Nr. 2040, Turck, Genthin, 350 To. Gips, von Warba. — Nr. 6249, Seib, Steffen, 100 To. Mehl, von Hamburg. — Nr. 747, St. Silb, Lübeck, 123 To. Mehl, von Götter.
Ausgehende Schiffe
Motorfahrn Lübeck, Schiffer Weller, Lauenburg, 60 To. Stützgut, nach Hamburg. — Nr. 708, Schröder, Lauenburg, 50 To. Mehl, nach Hamburg. — Nr. 885, Weller, Weikets, Leer, nach Götter. — Nr. 1058, Weger, Cappe, Leer, nach Lang. — Nr. 327, Sankt, Lübeck, 110 To. Weikets, nach Kleve. — Nr. 6370, Abbe, Meisen, Leer, nach Hamburg. — Nr. 2101, Götter, Höggh, Leer, nach Götter. — Nr. 3050, Götter, Kufow, 101 To. Weikets, nach Hamburg. — Nr. 882, St. Stallbaum, Lübeck, Leer, nach Sandkrug. — Nr. 7018, Gschardt, Woldenberg, 116 To. Kalfalpeir, nach Hamburg. — Nr. 1047, Götter, Hamburg, Leer, nach Götter. — Nr. 10213, Müller, Nienburg, Leer, nach Götter. — Nr. 7811, Krüger, Wold, Leer, nach Götter.

Marktberichte

Lübeck, 12. September
Bauernbutter per Pfund 1,80—2,10, Meiereibutter per Pfund 2,20—2,30, Enten per Stück 3—4, Hühner per Stück 2—3, Küken per Stück 2—2,50, Tauben per Stück 0,80—0,90, Schinken per Pfund 1,75—1,85, Würst, geräucherter per Pfund 1,80—2,40, Eier per Stück 0,13—0,14, Kartoffeln, neue per Pfund 0,06—0,07, Wurzeln per Bund 0,07 1/2, Weißkohl per Pfund 0,08—0,10, Rotkohl per Pfund 0,15—0,18, Birringkohl per Pfund 0,12—0,15, Blumenkohl per Kopf 0,05—0,40, Stedrüben per Pfund 0,08, Teltomer Rübchen per Pfund 0,30, Lebende Süßwasserfische: Schleie, Horiontschleie per Pfund 2,40, Mal, große per Pfund 1,80—2, Mal, mittel per Pfund 1,40—1,50, Mal, kleine per Pfund 0,70—0,80, Hechte, mittel per Pfund 0,80—1,10, Barsche per Pfund 0,60—0,80, Aal, mittel per Pfund 0,60—0,70, Rotaugen, große per Pfund 0,35—0,40, Rotaugen, kleine per Pfund 0,20—0,25, Krebse per Stück 0,15—0,30, Salzwasserfische: Dorsche, lebende per Pfund 0,20—0,35, Butt, größere per Pfund 0,80—0,90, Butt, kleinere per Pfund 0,40—0,55, Steinbutt, lebende (Norse) per Pfund 0,90—1, Steinbutt, lebende (Nordsee) per Pfund 1,40 bis 1,50, Heringe per Pfund 0,30—0,40.
Hamburger Getreidebede vom 11. September. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Inländisches Weizengetreide und Hafer weisen recht erhebliche Preisrückgänge auf. Während zu Deutungszeiten einige Anläufe auf geluteter Waare perfekt wurden, hat der Konsum nur wenig neue Aufstellungen gemacht. Ausländische Gerste und Malz abgesehen. Preise in Reichsmark für 1000 Rilo: Weizen 202—206, Roggen 205—210, Hafer 180—186, Wintergerste 184—188, Sommergerste 210—235, ab inländischer Station.

Ausland-Gerste 164—178, Mais 168—170, beides waggonfrei Groß-Hamburg un-
verpackt, Deutungs- und Kugelmehl ruhig.
Von Schiffsverkehr. Der gestrige Markt hatte ein umfangreiches Angebot dem aber ein großer Bedarf gegenüberstand, so daß die letzte Preisliste sich nur etwas nach unten verlor. Sauer waren etwas mehr zugeführt, sonst aber namentlich mittel-schwere und leichte Sorten, wie sie am Dienstag in erster Linie benötigt werden. Ein Teil des Bestandes wurde von den Verkaufern gelassen eingebuddelt und wurde mit diesen Hilfe schließlich noch leicht geräumt. Trotz der größeren Zufuhr ging die reifliche Unterbringung verhältnismäßig schnell vonstatten. Erstmalige Käufe einschließlich der Doppelender waren nicht reichlich und fanden schnell Abnehmer, ebenfalls die kleinen Käufe, die zum großen Teil für Exportzwecke angekauft wurden. Für diese zogen die Preise auch an, sonst blieben sie gegenüber der Vorwoche fast unverändert.
Käufemarkt. Hamburg, 11. September. Auftrieb 1135 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Bezahlt für 50 Rilo Lebendgewicht: beste Weikets 81—89, mittlere Weikets 72—80, geringe Weikets 60—70, geringste Weikets 40—50 RM. Spitzentiere über 1000 bezahlt. Handel ziemlich reger.
Schweinemarkt. Hamburg, 11. September. Dreißt dem Schlachthof zugeführt 620 Stück, Markt 595 Stück, zusammen 6214 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Bezahlt für 50 Rilo Lebendgewicht in Reichsmark: beste Weikets 63—70, Sauer 63—68. Handel mittelmäßig.
Vieh. Hamburg, 11. September. Der schleswig-holsteinischen Verkaufer und Auktionsweimärkten vom 1. 8. September waren insgesamt zugeführt rund 8500 Stück gegen 8550 Stück in der Vorwoche. Der Handel war auf einigen Märkten immer noch flau, auf vielen Märkten aber lebhafter bei anziehenden Preisen und Räumung der Bestände. Der provinzielle Durchschnittspreis betrug für Ferkel von 4 bis 6 Wochen 14—16 RM, von 6 bis 8 Wochen 17—20 RM, über 8 Wochen 21—23 RM, das Stück. Für Ferkel mit Abstammungsnachweis wurden höhere Preise bezahlt. Nach Lebendgewicht kostete geringere Ware 0,55—0,65 RM, gute leichte und gute mittlere Ware 0,65—0,75 RM, beste schwere Ware 0,70—0,75 RM, das Pfund.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz
Für Redaktion Lübeck und Zeilungen: Hermann Bauer
Druck und Verlag: Fritz Meyer u. Co. Schmidt in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Gewinnauszug

5. Klasse
31/256. Preuß.-Südd. Klass.-Loterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

30.ziehungstag 11. September 1928
In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 1000 M. und 2 Gewinne zu 500000 M. auf Nr. 146500
2 Gewinne zu 300000 M. 280387
2 Gewinne zu 100000 M. 234093
2 Gewinne zu 30000 M. 371209
8 Gewinne zu 2000 M. 79216 237474 285084 373116
14 Gewinne zu 1000 M. 23727 58327 80785 121771 192291 247597 292582
44 Gewinne zu 500 M. 4988 7408 16250 41578 48311 61121 64989 184458 140889 181718 198818 205372 208893 238393 255299 273233 308208 310891 322380 350810 382385 393197
148 Gewinne zu 300 M. 4912 10281 13107 31985 32325 35329 37787 40018 50097 54248 56193 62199 64893 65482 72696 76825 90244 100887 105997 117726 120629 120833 121383 122880 141612 142289 142557 144982 150874 153554 155189 158230 158382 167607 177680 183989 189074 191724 192048 193520 193922 197745 199584 199928 212677 217628 220828 232615 247480 250510 264894 284884 285138 289488 272954 273407 276988 286023 289667 291288 291516 292373 295172 295465 308287 314013 334498 338852 342408 350498 351850 352721 355967 358438

In der heutigen Schlussziehung wurden die beiden Prämien von 500000 M. der mit einem Gewinn von je 1000 M. gezogenen Lose Nr. 146500 zugeschlagen. Sie fielen in Abteilung I nach Altona (Lübe), in Abteilung II nach Breslau.

Die in der heutigen Schlussziehung gezogenen beiden Hauptgewinne von je 300000 M. fielen auf Nr. 280387 in Abteilung I nach Mannheim, in Abteilung II nach Zellbronn.

Amstlicher Zeit

In dem Konkursverfahren

über den Nachlaß des am 5. Januar 1928 zu Lübeck verstorbenen Hotelbesizers **Wilhelm Heinrich Strobach** ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf den **5. Oktober 1928, 10 Uhr**, im Gerichtshause, Zimmer Nr. 9, anberaumt. Lübeck, den 10. September 1928
Das Amtsgericht, Abt. 2

Nichtamtlicher Zeit

Ein kräftiger Stammhalter angekommen
Dieses zeigen dankerfreut an
Adolf Bunge u. Frau
Erna geb. Johannsen

Danksagung!

Allen denen, welche unserer lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Carstensen für seine trostreichen Worte unsern innigsten Dank.
Familie Lenz, Vorrade

Bertilo zu kaufen gesucht.
Ang. unt. L 728 an die Exp. d. Bl. 2722

Rage zu verchenken (2044)
Faltenstr. 4, Keller

Dr. Schmidt
Kinderarzt
Freitag keine Sprechstunde 3011

Dr. Ziehl
verreist
v. 13. bis 23. Septbr.

Dr. Schneider
Hautarzt
von der Reise zurück 3016

Sacco u. Vanzetti
vor einem Jahr ermordet!
Ihr Leben u. Sterben mit Zeichnungen aus amerikanischen Zeitungen
Die Todeszelle und der elektrische Stuhl
Preis 3.— geb. 4.—
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“

Gut möbl. heizb. Zim.
m. sep. Eing. an Herrn J.
v. Fadenb. Allee 61a pt.

Möbl. Zimmer zu vermieten
Kaiserstr. 39a

Klavier, wie neu, zu verkaufen.
Freier, 2003 Blantenlee, Jungplatz

Kinderwagen zu verkaufen.
Marlesgrube 19, 11

Kl. eis. Pferd, fast neu, zu verkaufen
Wendische Str. 2, 111.

Eine wenig gebrauchte Nähmaschine billig zu verkaufen 3038
Adolf Ahrens
Gr. Burgstraße 11

Kl. Haus zu kaufen gef.
Hofkantor Süd bezorg.
Angeb. u. L 729 a. d. Exp.
Hängelampe zu kauf. gef.
Ang. u. L 730 an die Exp.

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 14. d. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

Affen- und Bücherchränke, Spiegel, Sofa, Standuhr, Bilder, Schreibpult, 1 Lombant, 3 Radio-Apparate (4 Höhren u. Lautsprecher), 1 Plumper- u. 1 Druckprüfpumpe, ca. 2000 Karnevalstappen, Regenmäntel, ca. 25 m Anzugstoffe (Kammgarn) u. a. m.
Die Gerichtsvollzieher

Weshalb heiratete **Zoubkoff** trotz des Verbotes **Wilhelms II.** dessen Schwester?

Memoiren von Alexander Zoubkoff
Sein Leben und die Liebe einer Hohenzollern-Prinzessin
Preis 3.50 RM.

Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstraße 46

Leder-Gohlen

Ausschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger Königstraße 93
Ede Walmstraße 210

Moderne Kunst

mit 150 teils farbigen Voll-Bildern
von Archipenko / Marc Chagall / Kandinsky Kokorschka / Kubin Picasso u. vielen anderen
Von Herwarth Walden gebunden nur 2.— RM.

Buchhandlung **Lübecker Volksbote**



DIE SONNE DER TROPEN
schenkt uns die köstlichen Ölfrüchte, die zur Herstellung der Margarine VERA dienen:
Die Kokospalme der Südsee spendet das feine, nahrhafte Speisefett, das sich unter dem Namen „Palmin“ Weltruf erwarb. — Die gehaltvollen Früchte der Ölpalme, die mildsüßen Erdnüsse Afrikas und Indiens sind weitere wertvolle Gaben der Natur, die in den Rama-Werken Verwendung finden.
Wie bei allen Früchten, so gibt es auch hier erhebliche Qualitätsunterschiede. In die Ölmöhlen der Rama-Werke gelangt allein die Auslese dieser Früchte. Diese Tatsache ist in erster Linie bestimmend für die hohe Qualität der
MARGARINE VERA
Dienst am Haushalt

118 85R

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Havelst. Der Herr Gemeindevorsteher. Der in Borwerk Neuhof beschäftigte Arbeiter Br. mißhandelte am Freitagabend seine Frau in der erbittertsten Weise. Auf Verlangen der Frau holten Nachbarn bei heftigem Widerstand des Br. die Kinder heraus und brachten sie in Sicherheit. Dann bat man die Gendarmerie in Ahrensböhl zu Hilfe, die jedoch auch auf einen zweiten Anruf nicht kam. Beim Mischen der Schwartauer Polizei war Br. geflüchtet. Im Hause fand man ein Gewehr und einen Dolch. Ein Mitglied der Armenkommission gab der Frau am Sonnabend ein Schreiben an den Gem.-Vorst. Menz mit, worin er bat, die Frau und die Kinder vorläufig im Armenhaus unterzubringen. Der Herr Gemeindevorsteher lehnte jedoch die Aufnahme der acht Kinder ab. Nur die Frau kam zu ihrer Sicherheit unter, weil Br. ihr auch am Sonnabend nachstellte. Die Kinder behielt der Dienstherr des Br. bei sich. Es wäre wirklich an der Zeit, daß dieser ungefähr 80 Jahre alte rüstständige Gemeindevorsteher durch eine jüngere Kraft ersetzt würde.

Cutin. Parteiversammlung. Nach einem Referat des Gen. Fritz Hansen über „Die augenblickliche politische Situation und unsere nächsten Aufgaben“ und einer sehr sachlichen Aussprache wurde die nachstehende Resolution einstimmig angenommen: „Die sehr gut besuchte Mitgliederversammlung des Ortsvereins Cutin ist der Auffassung, daß die Leitung der Partei nicht immer zielklar und weitblickend war, daß darum den sozialdemokratischen Ministern in der Reichsregierung nur sehr bedingt ein Vorwurf wegen der Zustimmung zum Bau des Panzerkreuzers gemacht werden kann. Die Cutiner Mitgliedschaft verlangt aber mit größter Entschiedenheit, daß die sozialdemokratischen Minister die bisher innegehabte Position in der Reichsregierung festhalten. Mit dem Vertrauen der Mitgliedschaften im Rücken werden alle sich ergebenden Schwierigkeiten zu überwinden sein. Ein außerordentlicher Parteitag wird als zuzetzt unabweislich abgelehnt.“

Cl. Cutin. Verschleppung der Bürgermeisterwahl. Nun trennen uns nicht einmal drei Wochen mehr von dem Amtsrücktritt des Bürgermeisters Maßfeldt und noch ist nicht bekannt, wann denn überhaupt die Neuwahl stattfinden soll. Nachdem sich vorige Woche drei Bewerber vorgestellt haben, sollen nun noch zwei weitere gewählt werden, aber selbst dafür ist kein bestimmter Zeitpunkt festgesetzt. Unterdessen verläutet, daß die Deutschnationalen dem einflussreichen Stadt. Wittig folgend, sich für den Diplom-Kaufmann de Haan-Frankfurt a. M. einsetzen, während vorher ihr Kandidat der Bürgermeister Dr. Brunner-Simbach i. S. gewesen sein soll. Kompliziert wird die ganze Sache noch durch eine Magistratskrise, da durch den Rücktritt des Dr. Evers eine Neuwahl des gesamten Magistrats möglich geworden ist, die unabsehbare Weiterungen im Gefolge haben könnte. Etwas derartiges hat die Stadtgemeinde Cutin noch nie erlebt.

Hansestädte

Hamburg. Das Schiffsunglück auf der Unterelbe dürfte drei Todesopfer gefordert haben. Vermißt werden nach einer amtlichen Feststellung der Hamburger Polizei ein Prokurist Sande, die Kontoristin Hilga Fischer aus Elmshorn und das Dienstmädchen Katharina Müller aus Wedel. Sande und die Fischer befanden sich auf dem gerammten Bergnähungsdampfer „Königin Luise“. Das Dienstmädchen Müller hatte an den Festveranstaltungen der Altonaer-Blantener Woche teilgenommen. Sie ist seitdem nicht wieder gesehen worden. Von den sechs ins Krankenhaus eingelieferten Verletzten konnten vier bereits entlassen werden.

Bremen. Mord im Hamburg-Bremer Elzug. Direktor Nordmann von den Delmenhorster Margarinewerken, der Montag mit dem Elzug um 21 Uhr 18 von Hamburg nach Bremen abgefahren ist, wurde an der Eisenbahnstrecke in der Nähe von Scheeßel tot aufgefunden. Nach den Umständen, unter denen die Leiche aufgefunden worden ist, scheint Direktor Nordmann im Zuge ermordet, beraubt und dann aus dem Zuge geworfen zu sein. Eine Gerichtskommission mit dem Staatsanwalt aus Wesermünde hat sich nach dem Bahnwärterhaus bei der Station Scheeßel an der Bahnstrecke Bremen-Hamburg begeben, um den Tod des Direktors Nordmann aufzuklären, der etwa 150 Meter von dem Bahnwärterhaus mit zertrümmertem Schädel aufgefunden worden ist. Nach Ansicht der Kommission ist Direktor Nordmann im Schlaf bestohlen oder überfallen und, als er sich zur Wehr setzte, aus dem Zuge geworfen worden. Sämtliche Wertsachen, die der Tote bei sich trug, sind verschwinden. Lediglich der Mantel und der Hut, die der Täter anscheinend ebenfalls aus dem Zuge geworfen hat, sind aufgefunden worden.

Mecklenburg

Subwitzlust. Großfeuer. In den frühen Morgenstunden des Dienstags wurde das benachbarte Dorf Alt-Karlskaedt von einem verheerenden Großfeuer heimgesucht, das vier Wirtschaftsgebäude und drei Schuppen vernichtete. Das Feuer wurde zuerst aufgedeckt, als es schon großen Umfang angenommen hatte. Es war aus bisher noch nicht geklärter Ursache in der Scheune des Hofbesizers Bae Winkel ausgegangen, von wo es sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete und auch das Viehhaus, ein Stallgebäude und zwei Schuppen in ein einziges Flammenmeer verwandelte. Durch Funkenflug wurde dann die Scheune und ein Schuppen des Hofbesizers Abel in Brand gesetzt. Sämtliche Gebäude wurden ein Raub der Flammen. Nur mit Mühe konnte das Vieh rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Dagegen sind die landwirtschaftlichen Maschinen und der größte Teil der diesjährigen Ernte mit vernichtet.

Schleswig-Holstein

Obenbürg. 76 Schweine verbrannt. Bei dem durch Blitzschlag entstandenen Feuer auf Gut Lübbesdorf sind insgesamt 76 Schweine umgekommen. Weitere 92 Tiere mußten infolge erlittener Brandwunden abgeschlachtet werden. Außerdem ist der ganze Hühnerbestand dem Feuer zum Opfer gefallen.

Die Eisenbahnkatastrophe in Mähren

32 Tote?

Die Eisenbahnkatastrophe auf dem Bahnhof der Station Saiz in der Nähe des österreichisch-tschechischen Grenzortes Lundenburg stellt einen der schwersten Eisenbahnunfälle dar, die sich in den letzten Jahren auf dem Kontinent ereignet haben; die Zahl der Todesopfer steht noch nicht endgültig fest; nach Prager Meldungen sind bisher

32 Tote und über 50 Verletzte gezählt worden.

Das Unglück ist durch eine falsche Weichenstellung verursacht worden. Die beiden tschechischen Angestellten, der Stationsgehilfe Bartoschik und der Weichensteller Fibich haben die falsche Weichenstellung eingestanden. Fibich erlitt bei seiner Vernehmung einen Tobsuchtsanfall und konnte erst nach längerem Bemühungen beruhigt werden. Der Stationsvorsteher von Saiz verfiel in einen Weinkrampf.

In der Station war seit dem 6. d. M. eine neue selbsttätige Blockierungseinrichtung eingebaut, die zur Sicherung des Betriebes mit Stellschloßern versehen war. Am Unglückstage war der Stationsgehilfe Bartoschik mit ihrer Bedienung beauftragt; zur Erhöhung der Sicherheit war ihm der Weichensteller Fibich vorgeordnet worden, dessen Pflicht darin bestand, nach der Weisung des Expedienten die Weiche ordentlich zu stellen, mit dem Sperrschloß abzuschließen und Meldung zu erstatten. In der Station stand der Lastzug 681 auf Gleis 4. Auf Weisung des Expedienten sollte der Weichensteller, sobald der Schnellzug gemeldet worden war, die Einfahrt auf Gleis 1 als Durchfahrtsgleis für Schnellzüge freistellen.

Der Stationsgehilfe ließ aber die Einfahrt auf dem 4. Gleis offen

und sperrte in dieser Lage die Blockierung mit dem Schloß ab; dann meldete er an Fibich die ordentliche Einstellung der Weiche. Fibich prüfte die Richtigkeit dieser Meldung nicht nach und meldete dem Zugexpedienten freie Einfahrt auf dem 1. Gleis. Der mit voller Geschwindigkeit in die Station einlaufende Schnellzug stieß dann auf den haltenden Lastzug auf.

Der Aufprall hatte furchtbare Wirkungen.

Die ersten drei Waggons des Schnellzugs wurden aus dem Gleise gehoben. Die beiden ersten Wagen legten sich quer über die

Schienen und wurden von dem Tender der Lokomotive und dem dritten Personenzug in der Mitte förmlich zerfetzt. Auch der vierte und fünfte Wagen des Schnellzuges entgleisten, sie blieben jedoch aufrecht stehen. Es erklangen furchtbare Hilferufe. Erst nach einer Stunde erschien der erste Sanitätszug.

Die Verletzten mußten mehrere Stunden lang auf einem Zuckerrübenfeld in der glühenden Sonne liegen bleiben.

Erst nach mehrstündiger Arbeit konnten die Trümmer weggeräumt werden. Alle Leichen wiesen furchtbare Verletzungen auf. Der Heizer des Lastzuges wurde durch die ungeheure Wucht des Zusammenpralls in die Feuerung hineingeschleudert, wo er unter furchterlichen Qualen verbrannte.

Unter den Todesopfern befinden sich drei Reichsdeutsche, der Reichsbahnsekretär Josef Köhrig aus Breslau, Hermann Urban aus Berlin und Albert Karger aus Breslau. Acht Reichsdeutsche sind nach den bisherigen Meldungen schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht worden.

Der amtliche Bericht

Prag, 12. September (Radio)

Aus einer amtlichen Mitteilung der Direktion der Staatsbahn in Brinn ergibt sich, daß die Katastrophe von Saiz bis Dienstagabend 7 Uhr 21 Todesopfer gefordert hat. Davon wurden 18 Tote unter den Trümmern geborgen. Drei Personen starben im Krankenhaus. Die Zahl der ums Leben gekommenen reichsdeutschen Staatsangehörigen wird amtlich mit fünf angegeben. Die Bahnbeamten Köhrig und Karger, der Berliner Kaufmann Urban und die Eheleute Albert und Anna Jörnig aus Breslau. In das Krankenhaus in Brinn wurden 31 schwerverletzte eingeliefert. Die Namen der darunter befindlichen reichsdeutschen Staatsangehörigen lauten: Anna Otto aus Kolberg, Ferd. Kahler aus Neustadt und dessen Ehefrau, Franz Wittich aus Breslau und ein Ingenieur Joseph Zehmann, wohnhaft in Berlin. Der durch den Zusammenstoß verursachte Materialschaden wird auf 3 bis 5 Millionen tschechische Kronen geschätzt. Das Organ der tschechischen Sozialdemokratie fordert die Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung des Zusammenstoßes.

Kunst in der Kaschemme

(Ein Kapitel dunkelsten Hamburgs)

Von Hans Morgenstern

Verprochenemäßigen schreibe ich Ihnen, gnädige Frau, diesen Brief, Ihre wenn auch sehr ästhetisierte, doch desto qualvollere Langeweile vertreiben zu helfen.

Was Kunst bedeutet dürfte Ihnen, Gnädigste, hinlänglich bekannt sein. Fahren Sie doch öfters mal in Ihrer hübschen Limousine vor der Musikhalle vor, in deren Vestibül das Brahms-Denkmal von Klinger plaziert ist.

Aber das Wort „Kaschemme“ kommt gewiß nicht im Vokabularium Ihrer Konversation vor. Bezeichnet dieses Wort doch etwas solches, wovon man in Gesellschaft nicht spricht, und hat mit jener Seite der Welt, und zwar mit ihrer Reverso, zu tun, die in Ihrem Gesichtskreis ganz einfach nicht existiert. Um so mehr wird das Ungewohnte Sie reizen und Neues Sie interessieren.

Hat doch selbst Brahms, wird gesagt, mal eine Zeitlang in einer Kaschemme gespielt. Natürlich, als er in der Musikhalle noch nicht zu hören war, als es noch nicht zum „guten Ton“ gehörte, seinen Namen zu kennen.

Ganz in der nächsten Nachbarschaft der Musikhalle steht noch das Brahms-Geburtsort in einem engen Gang des Gängeviertels. Brahms ist nicht in Harvestehude geboren und aufgewachsen, sondern im Hamburger Gängeviertel. Das ist schade, macht ihn aber desto „interessanter“. Sie haben sein Geburtsort gewiß noch nicht gesehen, Gnädigste? Mit Ihrer Limousine könnten Sie schlecht hinfommen, weil das Gängeviertel so eng ist und schmugig und auch gefährlich.

Was stellen Sie sich unter einem „Gängeviertel“ vor, Gnädigste? Ich sage Ihnen, es stellt die absolute Reverso Ihrer Harvestehude dar. Ein größerer Kontrast ist kaum denkbar. Doch ist nichts notwendig und die Langeweile zu vertreiben geeigneter, als Kontraste zu erleben.

Am nur einen herauszugreifen: Wenn in Harvestehude nur sehr wenige Kinder sind, die seltenen aber als Kostbarkeiten gehalten werden und in grünen Gärten spielen, wenn in Harvestehude die gepflegten Leiber schöner Frauen, die nicht zu arbeiten brauchen, auf Stühlen in der Sonne liegen oder in eleganten Canoes auf den Gewässern schaukeln, so ist das im Gängeviertel ganz anders. Im Gängeviertel sonderbarerweise wimmelt es nur so von Kindern, sie sind massenhaft vorhanden. Sie spielen in den Gassen des engen, lichtlosen Ganges und sehen ihre Mütter aus den kleinen Fenstern und in den schiefen Türen lehnen, wie sie den männlichen Passanten ihre ungepflegten Leiber feilbieten. Die Kinder sehen das, aber sie denken sich nichts weiter dabei und es macht ihnen auch weiter nichts aus, weil das hier so Usus ist.

Das Hamburger Gängeviertel macht sich ganz malerisch und romantisch. Sie müßten es sich mal ansehen, gnädige Frau, so rechts und links der hindurchgebrochenen Kaiser-Wilhelm-Straße. Sie würden dann mal auf andere Gedanken kommen und aus der Gewohnheit, woran Ihnen doch gelegen ist! Aber Ihr Fläschchen 4711 müßten Sie doch lieber bei sich haben, denn im Hamburger Gängeviertel riecht es gar nicht gut: so nach in Valmín gebratenen Fischen, nach Kohlfleisch in Sauer oder auch nach Rindfleisch-Suppe. Dazu modert in den Gassen und Winkeln so'n bißchen Abfall, aus den Türen der Altwarenhändler und Wäschehändler strömt auch gerade kein Ozon und aus den vielen Kneipen schon gar nicht. Denn besonders Fusel wird hier viel konsumiert.

Da wir nun von den Kneipen sprechen: Im Gängeviertel heißen sie Kaschemmen. Im Hamburger Gängeviertel gibt es

derer sehr viele. In solch einer Kaschemme, Gnädigste, müßten Sie mal drin gewesen sein!

In solch einer Kaschemme, Gnädigste, riecht es stets nach Fusel letzter Sorte und immer nach Ledbier. Auch nach Rattenbrot, der unter dem Fußboden schimmelt und allmählich verwest. Wo Ratten und Mäuse sind, fehlen Katzen keineswegs, die ebenfalls keine Wohlgerüche zu hinterlassen pflegen. Auf der Tonbank faulen vergilbte Rollmöpfe in ihrer Sohle. Und die Kränkelchen werden nie abgestaubt, bis sie ihr Schicksal erfüllen, irgend einen Heißhunger zu stillen.

Hinter der Tonbank steht ein aufgedunsener, irgendwie kranker, trübselig-er Wirr und schenkt aus. Davor auf Hockern hocken Prostituierte der letzten Garnitur, wenn sie vom Türsteher und Herumstreichen ermüdet sind. Dann hocken sie hier, trinken und rauchen mit tiefen, röhrenden Lungenzügen. Abwärts in der Ecke sitzen Dufstärke um den Tisch. Die Sir-Pence-Mädchen haben sie ins Gesicht gezogen und reden leise, sie baldowern irgend was aus oder sie jeuen. Um Illegales handelt es sich bestimmt. Ist das nicht wirklich interessant, Gnädigste? Und ein Stimmungs-Musiker fehlt nie in solcher Kaschemme, meistens ein zittiger Greis, der offenbar mal bessere Tage sah. (Nicht jeder, Gnädigste, der in der Kaschemme spielt, kann ein Brahms werden!) Nun ist ihm nichts übrig geblieben, als hier gegen Trinkgelder (selte Gage ausgeschloffen) mit Wehmüt auf den quälenden Tasten eines wimmernden Klaviers herumzuhauen.

In dieser Kaschemme jedoch, auf die ich es hier eigentlich abgesehen hatte, Gnädigste, wird die „Stimmung“ nicht von einem armseligen Klavierpieler besorgt, sondern von zwei Künstlern, einem Mann und seiner Frau, die zwei Bandonions sehr fingerfertig bespielen. Bandonions sind bekanntlich Handharmonikas, aber mit halben und viertel Tönen. Diese beiden Leute sind in Tiroler Kostüm getan, aber sie sind bestimmt keine Tiroler, dem Dialekt nach eher aus Köpenick oder gar Pöyensee. Er hat brutale, fast tierische Mienen, auf die jeder Stedörpfel paßt. Ihr steht die leidhaftige Schwindsucht im Gesicht geschrieben. Sie spielen nicht immer. In den Pausen hat er auch als Kellner die Gäste zu bedienen, die nicht an der Tonbank, sondern abseits an wackeligen Tischen sitzen. Und sie, seine Frau, hat zu Zwecken des Anmierens sich zu den Gästen zu setzen und sich von ihnen betastet zu lassen. Ist sie darin säumig, bekommt sie, glaube ich, von ihm auch Schläge.

Aber wenn die beiden dann wieder ihre Instrumente auf den Knien haben und spielen, sind sie plötzlich ganz andere Menschen geworden. Dann sind ihre Köpfe stolz zurückgelegt, in ihren frei erhobenen Augen schimmert ein überirdischer Glanz und diese Augen scheinen dann durch alles Diesseits hindurch in unwirkliche, weitentfernte Weiten zu schauen. Ich weiß ja nicht, ob auf Bandonions überhaupt richtige Kunst zu machen, ob die Duvertüre zu „Dichter und Bauer“ überhaupt als höhere Kunst zu werten ist, aber wie diese beiden ihre Musik verrichten, das scheint mir denn doch von jener Art, die gemäß Schopenhauer (Sie kennen die Stelle ja, Gnädigste) alles diesseitige Dasein auflöst und des Menschen edleres Teil in eine transzendente Sphäre erhebt, in der allein echte Kunst wirklich werden kann. Wenn das Stück aus ist, stellen sie die Instrumente beiseite, und es ist alles wieder wie sonst: Er schwenkt Biergläser und sie sammelt mit einem Leller bei den Gästen herum. Denn in fester Gage stehen diese Musikmacher nicht.

Ich glaube bestimmt, gnädige Frau, daß Sie das Hamburger Gängeviertel „tief interessiert“ finden würden. Jedenfalls etwas Neues, etwas Anderes mal für Sie, etwas, das man mal gesehen haben müßte. Eigentlich sonderbar, daß Sie bisher, wenn Sie in Ihrer hübschen Limousine auf dem Neuen Wall fuhr, noch nie daran gedacht haben, daß nur wenige Schritte weiter ein reichliches Stück Mittelalter in Hamburg sich erhalten hat!

As de Boom

As de Boom merren in de Nacht
Nacht wi uns ewige Nacht,
Sind wi de Tog, sind wi dat heer
upfamen ut de deepe Ger.

Tümmer stakt wi den hiltigen Strit
gegen den Dag, de Nacht un de Tid,
gegen de blänterne, ijerne Nol,
wi sind deep ut de Ger eren Schoot.

Dusend Gewarken maakt eers den Stroom,
Dusend Gedanken maakt eers den Droom,
Ijen und Steen hört unsen Schri,
Minschen, entsette Minschen sind wi.
Alfred Thleme, Hamburg

Gerrit Engelke

Dieser junge Lüncher Engelke fand instinktiv den Weg zu den Geistern die ihn formen konnten: Neben den „Alten“ — Shakespeare, Goethe, Dante, Homer — fesselten ihn die „Neuen“: Dehmel, Verhaeren, Hansun, Kierkegaard, Jacobson, Strindberg, Dostojewski, Tolstoi. Ein Dreigestirn gab ihm besondere Erleuchtung: Beethoven, der gewaltige Lönkeschlichter, Walt Whitman, der demokratische Sänger Amerikas und Hölderlin, der große Schweizer Maler.

Als einzelne Leute in Hannover auf den jungen Arbeiterdichter bereits aufmerksam wurden, als sogar das Reiner-Museum eine Mappe mit Zeichnungen von ihm erworben hatte, hielt es ihn nicht länger in der Heimat. Es zog ihn nach der Ferne, die er vom Gerüst aus blauen sah.

Ihn trieb es nach Blankenese zu Richard Dehmel, der gern und gut Deutschlands dichterische Jugend betreute. Der wandernde Lünchergeselle las vor. Dehmel war gepackt, bestätigte ihm sein Dichtertum und schickte ihn zu den Werkleuten auf Haus Nyland. Das war eine Dichtergemeinschaft, die mitten im brausenden Leben der Industriezeit stand, den Mythen dieser Zeit erschauen wollte. Zu ihr gehörten Joseph Winkler, Heinrich Verch, Karl Bräger, Max Barthele, Bershofen, Jakob Kneip u. a. Engelke wurde kameradschaftlich aufgenommen. In ihrer Zeitschrift „Quadrige“ erschienen seine ersten Dichtungen. Noch ein paar frohe Frühlingssomate im Lahnatal und in Dänemark, wohin er mit welkungsigen Augen gewandert war — dann gellte das Kriegssignal und rief ihn vom Schaffen fort.

Gerrit Engelke hat uns nur ein schmales Buch Gedichte hinterlassen. Es heißt „Rhythmus des neuen Europa“ und man hat einmal gesagt, das höchste, was sich darüber aussagen ließe, sei, daß es diesen Titel mit Recht führe. Engelke hat das fertige Buch nicht mehr gesehen, nur die Korrekturbogen.

Es mag hier stehen, was der ausgezeichnete Literaturkritiker Julius Bab über Engelke sagt, der für ihn „die größte sprachschöpferische Begabung der letzten deutschen Generation“ war:

„Alle Talente wie Verch, Behold, Barthele, Bräger erscheinen beinahe nur die Vorläufer des einen großen Genies, Gerrit Engelkes, das die deutsche Arbeiterdichtung hervorbrachte — und bereits verlor.“

Was ihn zum Arbeiterdichter macht, und zwar zu dem weit aus bedeutendsten, den Deutschland und vielleicht irgend ein Land bisher gehabt hat, daß sein Charakteristischer gar nicht die Stoffe und Ideen — es ist eine viel tiefere Lebenslicht, in der seine Zugehörigkeit zu der Arbeiterklasse sich offenbart; es sind seine Anschauungsformen, die getränkt sind von einem neuen Leben, das aus der Tiefe gegenwärtigen Volkstums emporquillt.

Zum erstenmal arbeitet in der deutschen Sprache in höchster Kraft der neue Geist mit, der unter den Menschen des Arbeiterstandes erwacht ist. Und das ist ein Kulturereignis ersten Ranges.“

In Engelke, dem Arbeiter, lebte das neue Weltgefühl, dessen Weltanschauung Großstädte und Industriewerte selbstverständlich und ohne romantische Neugierlichkeit einbezieht, ihre Großartigkeit, ihre Raslosigkeit erfährt:

Tausend Eisenbahnen haften,
tausend Riele mit besagten Masten,
tausend Schiffe pflügen ihre Wasserreise,
tausend Weltweit-Städte dampfen, rasten,
weit um mich im Riesenteufel!
Rasen, wühlen, lagern sich
dampfartig, kampftartig rund um mich! . . .

Ozeane stürzen ihre Brandung,
Gletscher, auf der ewigstillen Wandlung,
schieben ihre Eisflutsohle,
Tropen brüten ihre Urwaldsumpf-Gewandung,
der Äquator da — und da und da die Pole:
Alles, alles weitet, breitet sich
fürmend, fürmend rund um mich! . . .

Im Bergwerk unten, in den Höfen, auf dem Flugzeug „da steigt, da fliegt, da steigt über Erden schwere der Anzuggeist: der neue Schönheit, neue Latenwege weist: Der Weltgeist!“

Sein Auge folgt dem schaffenden Weltgeist. Er hört das „Lied der Kohlenhauer“:

Wir wachen, wir haben, mit hangendem Nacken,
im wachsenden Schacht, bei Tage, bei Nacht —
Wir speisen sie alle mit nährenden Wärme:
Den pflügenden Lloyd im Atlantischen Meer,
die erdenumtreisenden Eisenzug-Schwärme,
der Straßenlaternen weislichimmerndes Heer,
der tagenden Hochöfen glühende Därme:
Wir nähren sie alle mit Lebensblut-Wärme! . . .

„Düster, breit, fahl und edig“ tritt ihm das Bild der Fabrik in den Weg. Sein Herz leidet mit den Arbeitsbrüdern:

Tausend Mann, Schicht um Schicht,
saugt die laute Arbeitshölle auf.
Zwingt sie all in harte Pflicht
Stunde um Stunde.

Bis der Pfiff heifer gellt:
Aus offenem Tore strömen dann
Mädchen, Frauen, Mann und Mann —
Blasses Volk — müde — verquält. —

Aber neben Welt, Stadt und Fabrik naht sich ihm auch das Stille und Reife. „Herbliches Lied für zwei“ — ein Liebeslied ist Zeugnis seines Naturgefühls, seiner Innigkeit:

Auch diesem Stieglitz da im Blätterfall
nickt wunderbar in seinem Federball
ein schwächern schluchzend Herz, ein kleines,
ein Herz wie meins und deines . . .

Internationaler Jugendtag am 7. Oktober

Formiert die Bataillone!

Jugendgenossen, Jugendgenossinnen!

Das Bureau der Sozialistischen Jugend-Internationale hat beschlossen, den diesjährigen internationalen Jugendtag am Sonntag, dem 7. Oktober durchzuführen. In diesem Tage wollen wir wie im Vorjahre in allen Ländern und in allen Orten, in denen arbeitende Jugend sich zum Sozialismus bekennet, Kundgebungen und Feste veranstalten, die dem großen Gedanken der internationalen Verbundenheit der sozialistischen Jugend- und Arbeiterbewegung gewidmet sind. In diesem Tage soll

über alle Grenzen hinweg, allen nationalen, politischen und sozialen Schwierigkeiten zum Trotz,

mächtig und geschlossen der Kampf des jungen Proletariats erklingen.

Der erste internationale Jugendtag im Vorjahre galt der Feier des zwanzigjährigen Bestehens unserer Sozialistischen Jugend-Internationale. Nur kurz war damals die Zeit der Vorbereitung; aber dennoch war der Tag ein voller Erfolg. Denn zu der Stunde, da am Gründungsort der Internationale in Stuttgart die große internationale Erinnerungsfeier stattfand, waren viele Tausende in vielen Ländern im gleichen Gedanken vereint. Der zweite internationale Jugendtag, den wir in diesem Jahr veranstalten, muß noch wichtiger und eindrucksvoller durchgeführt werden.

Wir wollen in diesem Jahr den Blick nicht rückwärts, sondern vorwärts wenden.

Unsere Sozialistische Jugend-Internationale steht vor großen bedeutsamen Veranstaltungen.

Im Juli nächsten Jahres finden in Wien das zweite internationale sozialistische Jugendtreffen und der dritte internationale sozialistische Jugendkongress statt. Im roten Wien wird die rote Jugend der ganzen Welt aufmarschieren und Zeugnis ablegen

von ihrem Kampf um die kommende sozialistische Weltordnung. — Unser internationaler Jugendtag 1928 soll der Vorbereitung dieser großen Wiener Veranstaltung dienen. Vom internationalen Jugendtag aus wollen wir die Propaganda für das Wiener Jugendtreffen in die Lande tragen,

damit sich schon jetzt die Bataillone formieren, die im Juli 1929 in Wien aufmarschieren werden.

Niemals war die Werbung für ein internationales Jugendtreffen leichter, als in diesem Fall. Der Tagungsort hat in der internationalen Arbeiterbewegung einen hohen Klang. Denn Wien ist die Stadt sozialdemokratischer Gemeindepolitik, Wien ist die Stadt der Massenorganisation und Arbeiterbewegung, Wien ist ein weithin leuchtendes Symbol des Kampfes der Arbeiterklasse um die Macht, um die Neugestaltung der Welt nach unserem sozialistischen Ziel.

Die Vorbereitungen für die Tagung fallen aber auch in die Zeit eines neuen Aufstiegs der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung. Nach den schweren Jahren der Arsen und der Reaktion in fast allen Ländern geht es jetzt wieder voran.

Wir rufen vor,

und der Kampf um die Eroberung der Staatsmacht ist für einen großen Teil der Arbeiterbewegung zur Tagesaufgabe geworden. Eine große und schwere Aufgabe, die insbesondere die Jugend noch fester mit der sozialistischen Gesamtbewegung verbindet, denn sie ist getragen vom Geist eines starken internationalen Sozialismus.

In Wien soll weithin sichtbar werden, daß die sozialistische Arbeiterbewegung auf eine Jugend rechnen kann, die bereit ist, geküßt und begeistert das Werk der Väter fortzusetzen bis zur Vollenendung.

In diesem Geist wollen wir am internationalen Jugendtag die Aufgaben des kommenden Jahres in Angriff nehmen.

An die Arbeit für das internationale Jugendtreffen in Wien 1929! Es lebe die Sozialistische Jugend-Internationale!

Das Bureau der Sozialistischen Jugend-Internationale

Karl Heinz-Wien, Josef de Graeve-Gent, Erich Ollen hauer-Berlin, Ernst Paul-Prag,
Richard Lindström-Stockholm, Roos Borrink-Amsterdam.

Einmal ist Schauerstille um uns her,
das Herz klopf aus, ist tot und leer —
wir müssen all von unserm Herzen zehren.

Im Kriege hört sein Schaffen auf. Nur einmal noch, als das Glück der Liebe ihn innerlich aufwärmte, während weniger Ruhetage hinter der Front, strömte ein großer, vollkommener Gesang „In Flut und Licht“ aus seiner Seele.

Die wenigen Kriegsgebichte wenden sich gegen den Krieg. In seinem dichterischen Aufruf „An die Soldaten des großen Krieges“ ruft er sie zusammen, die Franzosen, die Deutschen, die Russen, Briten, Amerikaner, alle:

Von Front zu Front und Feld zu Feld,
laßt singen uns den Feiertag der neuen Welt!
Aus allen Brüsten dröhne eine Bebung:
Der Psalm des Friedens, der Versöhnung, der Erhebung!
Und das meerrauschende, dampfende Lied,
das hinreichende, brüderumarmende,
das wilde und heilig erbarmende
der tausendfachen Liebe laut um alle Erden!

Groß ist die Schar jener Kriegsgefallenen, deren schöpferischen Kräfte heute Volk und Menschheit vermissen muß. Unter ihnen ist Gerrit Engelke einer der größten. Noch war sein Werk nicht ganz getan, aber was wir von ihm besitzen — das einziggroße Werk „Rhythmus des neuen Europa“ — und die von seinem Freunde nach dem Kriege herausgegebenen Liebesbriefe an seine Braut — wird noch lange Kraft und Größe ausstrahlen.

Wäge in unserer Jugend seine Seele aufzusteigen! —

Der Lehrvertrag als Arbeitsvertrag

Während es in industriellen Berufszweigen mit einer gut organisierten Arbeiterkraft langsam gelingt, Fragen des Kostgeldes und der Ferienregelung für Lehrlinge tarifvertraglich zu regeln, stehen die Handwerksmeister noch immer jedweder tarifvertraglichen Regelung von Lehrlingsangelegenheiten feindselig gegenüber. Nur eine umfassende gesetzliche Neuregelung des gesamten Lehrlingsrechts wird hier Wandel schaffen können. Bis dahin muß man versuchen, auf dem Wege der Rechtsprechung Einzelsorderungen durchzusetzen.

In einem kürzlich erschienenen Heft des „Reichsarbeitsblattes“ ist ein unter dem 14. März 1928 vom Reichsarbeitsgericht ergangenes Urteil veröffentlicht, das größte Beachtung verdient. Es handelt sich bei dieser Entscheidung um die Anerkennung des Lehrvertrages für das Baugewerbe als Arbeitsvertrag. Das Urteil, das obersten Arbeitsgericht als Revisionsinstanz gefällt, hat grundsätzliche Bedeutung, da die angeführten „Entscheidungsgründe“ bei der Verhandlung gleicher oder ähnlicher Fälle in der Praxis von den Landesarbeitsgerichten herangezogen werden.

Um was ging es? In einem ordnungsgemäß zustandekommenen Lehrvertrag wurde einem Maurerlehrling vom Lehrherrn eine Unterhaltsbeihilfe (Kostgeld) zuerkannt, deren Höhe durch Beschluß des Gesellenausschusses der Innung in Hundertteilen des Gesellenlohnes (10 bis 40 Prozent) bestimmt wurde. In dem Reichsarbeitsrat für das deutsche Baugewerbe und in dem damit in Verbindung stehenden örtlichen Bezirksarbeitsrat wurden höhere Entschädigungssätze für Lehrlinge festgelegt. Beide, Unternehmer und Lehrling, gehören Verbänden an, die an dem Abschluß des Tarifvertrages beteiligt sind. Der Lehrling klagte auf Auszahlung der Differenz zwischen dem vom Gesellenausschuß festgesetzten Entschädigungssatz und dem ihm tariflich zustehenden

höheren Betrag. Das Arbeitsgericht erkannte den Anspruch auf das höhere Kostgeld an.

Aus der umfangreichen Begründung dieser Entscheidung sei das folgende wiedergegeben: In früherer Zeit trug der Lehrvertrag den unverfälschten Charakter eines Lern- und Erlernungsvertrages. Im Laufe der Entwicklung in Gewerbe- und Geschäftsleben ist der Lehrvertrag zu einem Interessenvertrag zwischen Lehrherrn und jungen Arbeitern geworden, wobei die Arbeitstrakt und die Arbeitsleistung des Lehrlings die nicht unwesentliche Rolle spielen. Der Lehrherr ist schon bei Abschluß des Lehrvertrages befreit, als Gegenwert für die von ihm gewährte Ausbildung aus der Arbeit des eingearbeiteten Lehrlings persönlichen Nutzen und Gewinn zu ziehen. Daß der Wert der geleisteten Arbeit von dem Meister richtig bewertet wird, kommt in der Zahlung gewisser Prozentsätze vom Gesellenlohn, die in jedem weiteren Ausbildungsjahr steigen, zum Ausdruck. Das gleiche Streben des Unternehmers auf „Auswertung“ der Arbeitskräfte des Lehrlings kommt weiter darin zum Ausdruck, daß z. B. im Baugewerbe an den Tagen keine Lehrlingsvergütung gezahlt wird, an denen wegen schlechten Wetters keine Arbeiten auf dem Bau verrichtet werden können.

Aus den verschiedensten Erwägungen heraus kam so das Reichsarbeitsgericht zu seinem Spruch, nach dem der Lehrvertrag zwar heute noch den Charakter eines Lehrvertrages hat, daneben aber gleichzeitig die Elemente eines Arbeitsvertrages enthält und daher sowohl als Lehrvertrag wie als Arbeitsvertrag anzusehen ist. Der Lehrling wird nach dieser Entscheidung grundsätzlich als „Arbeiter“ im Sinne der Tarifvertragsordnung anerkannt. Die Konsequenz: nach § 1 der Tarifvertragsordnung sind vom Tage des Inkrafttretens eines Tarifvertrages an die darin für die Entlohnung der Lehrlinge festgelegten Sätze als Teile des Einzellehrvertrages an die Stelle der in den einzelnen Lehrverträgen vereinbarten, dem Lehrling ungünstigen Sätze getreten.

Emil Steinko, Berlin

Der Franzose

In einer kleinen Versammlung. — Ein deutscher Biederermann macht eine Bemerkung über „Nationalgefühl“. — Es geht mir zu nahme. — Ich stehe auf und sage dies: „Ich weiß nicht, ob es hierher gehört. — Es ist ein Erlebnis. — Es war im Felde. — In den letzten Wochen. — Durchbruchschlacht in der Champagne. — Wir sind Feldartillerie. — Stoßzug zum Gegenangriff. — Bis zu einer Höhe fahren wir vor. — Trommelfeuer. — Mächtig ein Einschlag in das erste Geschütz. — Pferde, Menschen, Radteile fliegen. — Ich soll hinauf, sagt der Leutnant. — Nach der Infanterie sehen. — Baum zu Baum. — Gefürungen. — Auf der Höhe: Ebene. — Fern, gewaltiges Krachen, rollt eine Feuerwalze heran. — Vorwärts, den Boden entlang. — Flieger. — Riesengroße Trifolorekoloraden leuchten. Maschinengewehrfeuer. — Auf mich. — Renne. — Rafe. — In einen Granattrichter.“

In diesem Granattrichter sah bereits, zusammengekauert, blau graue Uniform, Hand zerföhren, ein Franzose. — Alles steht. — Starr. — Maschinengewehrfeuer. — Flieger. Pressen uns aneinander. — Der Franzose, ich. — Flieger ist fort, Krachen näher. — Erde bebt. — Augen wir in Augen. — Der Franzose, ich. — Feuerwalze. — Ich kann nicht mehr. — Schwarz. — Alles schwarz. — Als ich die Augen aufmache, ist die Feuerwalze vorüber. — Alles stille. — Abenddunkel. — Granattrichter. — Der Franzose, ein Toter, neben mir. — Ich heil. — Kaltes Eis über mich. — Heraus. — Wahnsinnig laufen, rennen, flüchten. — Fort. — Ich schweige. — Alle schweigen. — Lange. — In diesem Abend hat keiner mehr von Nationalismus gesprochen. — Walter Victor.